Dienstag, den 3. Mai 1927

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 120. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, [illegible] 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: I. W. Modrow, Plac Wolnosci Nr. 38; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Anton Winkler, Poprzeczna Nr. 9; Zgierz: Eduard Strenz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

3. Mai.

Nach der Feier des 1. Mai — heute die des 3. Mai.

Am 3. Mai 1791 schufen die Regierungsmänner Altpolens die Verfassung, um mit Hilfe dieses liberalen Gesetzes den Zerfall des Staates aufzuhalten, der schon damals drohte.

Die Reaktion, die Regierung der Schlachschitzen, die keine Freiheit für das Volk zulassen wollte, hat den Staat in die trostloseste Lage gebracht. Drei Kasten der obersten Schicht waren es, die um die Macht stritten: Die Königspartei, die Ritterschaft, die Senatoren. Alle stützten sie sich aber nur auf ihre Stände. Alle gedachten sie nur ihrer Interessen. Das Volk aber, die Bauern und Arbeiter, vertrat keiner von ihnen. Die Grundlage des Staates also, die schöpferischen Kräfte jedes Staates fehlten in dem damaligen Sejm. Was Wunder auch, daß nach dem Tode des letzten Jagiellonen (1572) 200 Jahre später die hauptsächlichsten Säfte des Staates versiegten, zerstört wurden.

Viele Grabskis der damaligen Zeit versuchten sich in der Rettung des Vaterlandes vor dem Ruin. Vergeblich. Bis man sich zu der heroischsten Tat entschloß: Zur Schaffung der liberalen Verfassung, die das Volk — den natürlichen Reichtum des Staates — zur Mitarbeit im Interesse des Staates hinzuziehen sollte.

Leider half auch dieser Schritt nicht mehr. Zu sehr verfahren war der Staatskarren, als daß in der kurzen Zeit bis zu der Aufteilung Polens eine Gesundung noch erfolgen konnte.

Die Verfassung aber war geschaffen und blieb ein beachtenswertes Werk, auf das sich die polnische Nation mit Stolz berufen konnte.

Die Verfassung vom 3. Mai, wie sie kurz genannt wird, die der Anlaß zum heutigen Staatsfeiertag ist, konnte sich in ihren Bestimmungen im praktischen Leben nicht auswirken. Ihr folgte — später, schon im freien Polen — die heute uns alle verpflichtende Verfassung, die vom 17. März 1921.

Uns alle verpflichtende?

So heißt es in ihr. Liberaler noch als die vom 3. Mai sollte sie sein. Verpflichten sollte sie alle Staatsbürger, geschaffen als Gesetz, als etwas, was besonders die Regierung, die Beamtenschaft verpflichtet.

Leider, leider, müssen wir sehr oft feststellen, daß die schönen Worte der Verfassung vom 17. März 1921 nur auf dem Papier geblieben sind. Minister, Regierungsbeamte, deuten sie nach ihrer Art. Die in ihr vorgesehenen Ausführungsbestimmungen wurden nicht geschaffen. Das einzige, wozu sie verwendet wird, ist, daß wir zu der Gewohnheit gekommen sind, den Absolventen der Volksschulen ein Exemplar davon in die Hand zu drücken, als eine Art Gesetz für den Lebensweg.

Ein Gesetz, welches so oft umgangen wird. Welch bittere Ironie!

Minderheiten, soziale und nationale, berufen sich so oft auf die Verfassung, betonen, daß dort doch die Freiheit der Ueberzeugung, der nationalen und religiösen Gebräuche verbrieft ist. Die Pressefreiheit, die Versammlungsfreiheit, die Freiheit der Koalition und des Streiks.

Ist es aber selten, daß die Zeitungen über die Willkürherrschaft verschiedener kleinerer und größerer Administrationsbeamten berichten müssen, die die Bestimmungen der Verfassung mißachten? Haben wir die Freiheit der Ueberzeugung? Haben wir keine politischen Gefangenen? Keine Presseprozesse? Versammlungsfreiheit für jeden und alle? Ja, haben wir denn nicht erst vorgestern gehört, daß einer der Starosten den Umzug der Arbeiter am 1. Mai verbot? Hatten wir nicht Aburteilungen wegen Streik?

Poesie und Prosa. Verfassung und Wirklichkeit.

Wir stehen zu der Verfassung, wir stehen zu ihr als zum Gesetz. Wir protestieren aber gegen den Mißbrauch der Verfassung, gegen ihre Uebertretung im täglichen Leben.

Heute, am 3. Mai, am Tage der Feier der Geburt des freiheitlichen Gedankens in Polen, stellen wir allen, die heute die Macht besitzen, anheim, ernsthaft darüber nachzudenken, ob das Tun mit dem Gesetz Verfassung übereinstimmt. Schon oft haben wir dieses Nachdenken empfohlen. Leider ... ist es nicht anders, nicht besser geworden. Chauvinismus, Nationalismus, Unterdrückung ist noch weiter Trumpf.

Wann aber kommt die Verwirklichung der Verfassung?

— — — — — — — — — —

Vor zwei Tagen zogen in der ganzen Welt Arbeiter, graue Arbeiter, die Ausgestoßenen der heutigen Regierungsschicht der Welt, durch Straßen und Städte. Voran blutrote, wehende Fahnen. Und auf diesen Fahnen die Forderungen: Gleichheit, Freiheit, Völkerverbrüderung, Gerechtigkeit, Friede.

Das war am 1. Mai. Am Feiertag des Proletariats.

Gleichheit, Freiheit, Völkerverbrüderung, Gerechtigkeit, Friede ...

Steht nicht manches davon auch in der Verfassung? Auf dem Papier?

Am 1. Mai aber stand es und so steht es täglich und stündlich in den Herzen dieser Millionen der Arbeiter!

— — — — — — — — — —

Kraß ist der Unterschied.
1. Mai — 3. Mai.

L. K.

Was wird aus der Anleihe?

Der Finanzminister unterbreitet dem Wirtschaftskomitee ein Projekt über die Aufnahme der Anleihe. — Die Antwort der Amerikaner auf die polnischen Gegenvorschläge eingetroffen?

In Verbindung mit dem Gutachten des Finanzbeirats in Sachen der amerikanischen Anleihe, der bekanntlich die Aufnahme der Anleihe als unbedingt notwendig erachtet hat, fanden im Laufe des gestrigen Tages weitere Besprechungen der Regierungsstellen über diese Frage statt. Allgemein sieht man in Regierungskreisen darin, daß auch der Finanzbeirat den Standpunkt der Regierung eingenommen hat, eine Stärkung der Position der Regierung in der Anleihefrage.

So hatte der Finanzminister Czechowicz gestern wiederholt Konferenzen mit dem Ministerpräsidenten Pilsudski sowie dem Vizeministerpräsidenten Bartel, auf denen das Gutachten des Finanzbeirats mit in Betracht gezogen und über weitere Schritte der Regierung beraten wurde. Als Ergebnis dieser Beratungen kann angesehen werden, daß Finanzminister Czechowicz dem am Mittwoch zu einer Sitzung zusammentretenden Wirtschaftskomitee beim Präsidium des Ministerrats ein Projekt über die Aufnahme des amerikanischen Anleihe unterbreiten wird. Nach Erledigung der Projekts durch das Wirtschaftskomitee wird dasselbe dem Ministerrat am Freitag vorgelegt werden.

Wie verlautet, ist gestern zu Händen des polnischen Anleiheunterhändlers, des Vizepräses der Bank Polski Felix Mlynarski, ein chiffriertes Telegramm von den Pariser Vertretern der amerkzanischen Finanziers eingetroffen, dessen Text bisher noch nicht bekannt wurde. Das Telegramm dürfte jedoch die Antwort der Amerikaner auf die Gegenvorschläge der polnischen Regierung enthalten.

Aufhaltung der Mietssteigerungen für Zweizimmerwohnungen.

Warschau, 2. Mai (ATE). In Sachen der Aufhaltung der Mietssteigerungen für Zweizimmerwohnungen sind in das Innenministerium die Gutachten der einzelnen Ministerien bereits eingelaufen. Die Ministerien haben sich sämtlich für die Aufhaltung der Mietssteigerungen ausgesprochen.

Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Verhandlungen.

Warschau, 2. Mai (ATE). Wie wir erfahren, werden die deutsch-polnischen Verhandlungen Ende dieser Woche aufgenommen werden. Am Donnerstag, den 5. Mai, findet eine Konferenz des Außenministers Zaleski mit dem Gesandten Rauscher statt, in welcher über die Weiterführung der Verhandlungen beraten werden soll.

Ein neuer Ordenssegen.

Ueber 100 Personen mit dem Orden „Polonia Restituta" bedacht.

Anläßlich der heutigen Feier des 3. Mai erschien gestern im „Monitor Polski" eine Verordnung, auf Grund welcher über 100 verdienstvollen Bürgern Polen der Orden der Wiedergeburt Polens verliehen wird. Von den Ausgezeichneten seien hier nur einige Personen genannt, und zwar: Der Bruder des Ministerpräsidenten Pilsudski, Jan Pilsudski, gegenwärtig Bezirksrichter in Wilna, der persönliche Arzt Marschall Pilsudskis, General Ruppert, der ehemalige Postminister und gewesenes Mitglied der Verwaltung des Lodzer Elektrizitätswerks Tolloczko, der ehem. Direktor der Lodzer Gasanstalt Ing. Swicrcinski, die Vorsitzende des Hilfsverbandes für Arbeiterkinder Zofja Moraczewska, Gattin des Ministers für öffentliche Arbeiten. Auch wurde diesmal eine große Anzahl von Persönlichkeiten aus Künstlerkreisen bedacht. So erhielten Orden: die bekannten Maler Jacek Malczewski und Wodzimierski, der Sänger Didur, der Violinvirtuose Kochanski, Chitelberg sowie der Schriftsteller Waclaw Sieroszewski.

Der Pfeil prellt auf den Schützen zurück.

Pilsudski verbietet Sikorski die Abhaltung eines Vortrages auf Grund eines von Sikorski herausgegebenen Befehls.

In Lemberg war für gestern abend ein Vortrag des Kommandanten des dortigen Militärbezirkes und ehemaligen Ministerpräsidenten und Kriegsministers, General Sikorski, angekündigt. Der Vortrag sollte ein Auftakt für die heutige Feier des 3. Mai sein und von der Konstitution des 3. Mai handeln. Doch traf noch vor Beginn des Vortrages ein Befehl des Kriegsministers Pilsudski ein, in dem der Kriegsminister den ihm unterstellten General Sikorski die Abhaltung des Vortrages verbietet. Motiviert war der Vortrag damit, daß auf Grund von Berichten der Administrationsbehörden die Befürchtung besteht, daß dieser Befehl die öffentliche Ruhe gefährden könne, da die „Strzelcy" sich dem Inhalt des Vortrages widersetzen könnten. Als Unterlage für seinen Befehl hat der Kriegsminister, wie die „Chwila" berichtet, einen Befehl genommen, den Sikorski selbst herausgegeben hat, als er Kriegsminister war. In diesem Befehl wird den Offizieren verboten, jegliche Vorträge, mit Ausnahme von Fachvorträgen, zu halten. Die gestrigen Feierlichkeiten in Lemberg fanden deshalb ohne den Vortrag Sikorskis statt.

Skladkowski inspiziert die Kurorte.

Nach der durchgeführten Inspektion der Sommeraufenthaltsorte in der Wojewodschaft Warschau sowie der Warschauer Vororte, unternimmt Innenminister Skladkowski am 15. Mai eine Inspektion der staatlichen wie privaten Kurorte in Polen. Es werden vor allem die Kurorte Rabka, Krynica, Ciechocinek und andere inspiziert werden. Der Minister wird vom stellvertretenden Leiter des Gesundheitsdepartements Dr. Adamski begleitet werden.

Die französischen Truppen räumen das Saargebiet.

Auf Grund des Beschlusses des Völkerbundsrates vom 12. März haben die in Saarlouis stehenden französischen Truppen die Stadt geräumt. Diese Räumung wird nach französischer Auslassung in allerkürzester Zeit auf sämtliche französischen Truppen in der Saar ausgedehnt werden. Der Eisenbahnschutz wird von der sogenannten Schutztruppe der Eisenbahn des Saargebietes mit einem Effektivbestand von 800 Mann ausgeübt werden. Diese Beamten werden von der Regierungskommission in Uebereinstimmung mit den Besatzungsmächten ausgewählt werden, werden aber keinerlei Uniform tragen und in Ausübung ihres Dienstes nur mit einem Abzeichen versehen sein.

Das Memelland wählt deutsch!

Memel, 2. Mai. Die gestrigen Wahlen haben den Großlitauern erneut eine herbe Enttäuschung gebracht. So haben sie von den 41 Sitzen im Stadtparlament der Stadt Memel nur drei Sitze für sich buchen können. Bezeichnend ist der Gewinn, den die Kommunisten und Linkssozialisten aufzuweisen haben, denn sie erhielten im ganzen 13 Sitze. In den meisten Orten versuchten die Litauer gar nicht erst Listen aufzustellen. Nur in Memel und Pogeden, wo viele aus Großlitauen zugezogene Beamte einen Erfolg versprachen, waren litauische Listen aufgestellt, die aber keinen Zuwachs an Stimmen zu verzeichnen hatten. Die Verteilung der Sitze im Memeler Stadtparlament ist folgende: Litauer einen, Beamte sechs, Kommunisten zehn, Linkssozialisten drei, Nationallitauer zwei, Sozialdemokraten sechs, Angestellte einen, Hausbesitzer zwei, Bürgerblock zehn.

Sozialistische Kampfansage in Wien.

Weiterer Ausbau der sozialistischen Gemeindewirtschaft.

Wien, 2. Mai. Von sozialdemokratischer Seite wird seit dem Bekanntwerden des Wahlergebnisses der schärfste parlamentarische Kampf vorhergesagt. Die sozialdemokratische Zeitschrift „Die neue Wirtschaft", die dem Wiener Finanzreferenten Breitner besonders nahe steht, kündigt an, daß an der bisherigen Gemeindewirtschaft nicht nur nichts geändert würde, sondern, daß man in verschärftem Maße Jahr für Jahr große Summen aus der Privatwirtschaft herausnehmen und der Gemeindewirtschaft zuführen werde. Die Gemeinde werde weitere Häuser, Spitäler aus Steuermitteln bauen und nur dort, wo die Investitionen fruchttragend seien, Anleihen aufnehmen. Andererseits wird von sozialdemokratischer Seite immer wieder darauf hingewiesen, daß die Mehrheitsparteien unter sich nicht einig seien, ja, daß die Christlichsozialen und die Großdeutschen, die Mitglieder der Einheitsliste, Differenzen hätten, die angeblich in wenigen Monaten zum Ausbruch kommen würden.

Anfangserfolg in England.

London, 1. Mai. Die Regierung hat beschlossen, nächsten Montag einen Abänderungsantrag zu dem Gesetzentwurf über die Gewerkschaften vorzulegen, nach welchem die Aussperrung ebenso ungesetzlich wie der Ausstand sein soll. Der Zweck des Abänderungsantrages ist, zu beweisen, daß der Gesetzentwurf keine Partei begünstigt.

Moskau geht nach Genf!

Die russische Delegation zur Wirtschaftskonferenz ernannt.

Moskau, 2. Mai. Die Sowjetregierung ernannte die Mitglieder der russischen Kommission für die internationale Wirtschaftskonferenz. Zum Vorsitzenden wurde Ossinski, zu Mitgliedern Sokolnikow, Tschintschuk und Lepse ernannt. Der Kommission sind fünf Sachverständige beigegeben. Sekretär der Kommission ist Stein.

Zum ersten Male seit fünf Jahren, nämlich seit der Konferenz von Genua, nimmt Sowjetrußland wieder an einer offiziellen Konferenz aller Regierungen teil. Zu diesem Zweck hat die Moskauer Regierung noch schnell ein Kompromiß mit der Schweiz geschlossen, durch das der bisherige Vorwand, mit dem sie ihr Fernbleiben von allen derartigen Völkerbundsveranstaltungen begründete, fortgefallen ist. Die Stalin-Richtung in der russischen Kommunistischen Partei hat erkannt, daß Sowjetrußland aus wirtschaftlichen Gründen sich den Luxus der Isolierung nicht länger leisten darf; jetzt, nach dem Bankerott der bolschewistischen Politik in China, weniger denn je.

Faschistische Rüstungen an der südslawischen Grenze.

Die südslawische Presse veröffentlicht ausführliche Angaben über große Truppenverstärkungen Italiens an der Grenze in Venetien. Sie sieht darin unmittelbare Kriegsvorbereitungen. Obwohl diese Angaben bereits seit Tagen durch die Oeffentlichkeit gehen, werden sie in der faschistischen Presse nur mit Schweigen beantwortet. Inzwischen organisieren die Italiener auch ihre Militärkräfte in Albanien unter Leitung eines zum erstenmal ernannten eigenen Militärattaches für das kleine Ländchen, während die faschistischen Organisationen eine Propaganda für die „Wiedergewinnung" des angeblich seinem „Wesen" nach italienischen Dalmatien eröffnen.

Kritische Lage der Hankau-Regierung.

London, 2. Mai (ATE). Die Lage der Hankau-Regierung wird immer unsicherer. Tschangkaischek hat das 6. Korps der Hankau-Armee vollständig aufgerieben. Die Zahl der entwaffneten Soldaten erreicht 10 000 Mann. In London ist man der Ansicht, daß auf Grund der Informationen der letzten Tage die Hankau-Regierung sich Tschangkaischek nicht wird widersetzen können, da selbst inmitten der Regierungsmitglieder einige Anhänger Tschangkaischeks sind. In Hankau selbst ist jeglicher Geschäftsverkehr erlahmt, weshalb die Stadt mit schwierigen finanziellen Verhältnissen zu kämpfen hat. Die ausländischen Banken haben erklärt, die Tätigkeit nicht eher aufnehmen zu wollen, bis die Regierung ihnen den freien Verkehr mit Silbermünzen gestatten werde, die von der Regierung beschlagnahmt worden sind.

*

Prozeß gegen die verhafteten Russen in Peking

London, 2. Mai (ATE). In Peking beginnt in Kürze ein Prozeß gegen Frau Borodin sowie 45 während der Revision in der Sowjetbotschaft verhaftete Russen. Die Angeklagten werden amerikanische Rechtsanwälte verteidigen.

*

Eine Stadt von Terroristen beherrscht.

London, 2. Mai (Pat). Aus Nantschang in der Provinz Kriansi wird berichtet, daß die Stadt sich in Händen von Terroristen befindet. Die Truppen Tschangkaischeks haben Befehl erhalten, die Stadt Nantschang zu besetzen.

*

Zwei britische Kriegsschiffe von Chinesen beschossen.

Schanghai, 2. Mai (Pat). Wie Reuter berichtet, wurden in der Nähe von Tschiukiang zwei britische Kriegsschiffe von Chinesen scharf beschossen. Die Schiffe antworteten mit Feuer, worauf die Chinesen die Schießerei einstellten.

Die Wasserkatastrophe am Mississippi.

Weitere Dammbrüche bei Neu Orleans.

London, 2. Mai (Pat). Reuter berichtet aus Neu Orleans, daß der Damm des Mississippi im Staate Luiziana an vier Stellen durchbrochen wurde. Hunderte von Menschen, die trotz der Warnungen die bedrohten Gebiete nicht verlassen haben, befinden sich in Gefahr. In der Nähe von Neu Orleans wurden weitere vier Dämme gesprengt.

Staatssekretär Hoover hat an die amerikanische Bevölkerung einen Aufruf erlassen, die Summe von 10 Millionen Dollar, die zur Hilfeleistung für die überschwemmten Gebiete notwendig ist, zu sammeln. Bisher sind 5 Millionen Dollar gesammelt worden.

Tagesneuigkeiten.

Heute keine Kontrolle der Arbeitslosen. Infolge des heutigen Nationalfeiertages sind alle arbeitslosen Kopfarbeiter, die sich heute zur Kontrolle hätten stellen müssen, davon befreit. Sie müssen sich am 10. Mai melden. (i)

Verordnung für die vom Militär Zurückgestellten. Die Maturanten und die Studenten, beginnend mit dem Jahrgange 1898, die auf Grund des Art. 57 vom Militärdienst zurückgestellt wurden und die im Sinne des Art. 45 das Recht zu anderthalbjährigem Dienst besitzen — sofern sie dieser Dienstpflicht nicht genüge getan und auch keine weitere Zurückstellung haben — werden im Juli zu einem 15 monatigen Dienst eingezogen werden. Diejenigen, die das Recht zu anderthalbjährigem Dienst erworben haben und deren Zurückstellung erloschen ist oder im laufenden Jahre erlischt, obzwar sie die Matura besitzen, werden im Oktober zum normalen Dienst eingezogen werden. Die Militärpflichtigen, auch die im Auslande weilenden einberechnet, die das Recht zu anderthalbjährigem Dienst erlangen wollen, müssen im Zeitabschnitt vom 1. Mai bis 25. Juni im Kommissariat Gesuche niederlegen. Hierbei ist zu betonen, daß der zweite dreimonatige Dienst, der in einer Ergänzungsverordnung für die zu anderthalbjährigem Dienst verpflichtenden Maturanten und Studenten vorgesehen ist, hier nicht angewandt wird. (b)

Morgen Einberufung des Jahrganges 1906 und der zurückgestellten Jahrgänge. Morgen beginnt auf dem Gebiete unserer Stadt die Einberufung des Jahrganges 1906, der zurückgestellten Jahrgänge 1905, 1904, 1903, 1902 sowie der Freiwilligen der Jahrgänge 1907, 1908 und 1909, die auf dem Gebiet der Stadt Lodz wohnhaft sind. Vor der Kommission Nr. 1 in der Traugutta 10 haben sich morgen die im Jahre 1905 geborenen Männer zu melden, die laut Art. 35 des Gesetzes über die allgemeine Militärpflicht zurückgestellt wurden (zeitweilig untauglich) und die Aushebungslisten mit den Nummern 1 bis 250 einschließlich besitzen. Vor der Kommission Nr. 2 in der Zakontna 82 müssen sich morgen die im Jahre 1904 geborenen Männer melden, die zurückgestellt wurden und Aushebungsscheine mit den Nummern 1 bis 4000 einschließlich besitzen. Die Meldepflichtigen müssen um 8 Uhr früher scheinen und Personalausweise oder Bescheinigungen der Polizeikommissariate mitbringen, durch die ihre Person bestätigt wird. Außerdem müssen sie die Zurückstellungsscheine und vom Lodzer Magistrat ausgestellte Registrierungskarten mitbringen. Wer ohne triftigen Grund zu der bestimmten Zeit nicht erscheint, unterliegt einer im Militärgesetz vorgesehenen Haftstrafe. (i)

Die Offiziersübungen noch nicht bestimmt. Wie wir erfahren, wurden die Termine der Uebungen für die Offiziere und Reservefähnriche noch nicht festgesetzt. Mit dieser Angelegenheit beschäftigt sich das Ergänzungskommando, das den genannten Soldaten in den nächsten Tagen die Gestellungskarten zugehen lassen wird. Alle Offiziere und Fähnriche, die bis zum 15. August die Gestellungskarten nicht erhalten, müssen sich mündlich oder schriftlich im Kreisergänzungskommando melden und dort ihre genaue Adresse angeben.

Die Frage der Einverleibung der Vorstädte. Wie bekannt, ist die Frage der Auflösung des Lodzer Stadtrates von der Frage der Einverleibung der Vororte wie Baluty, Dombrowa usw. abhängig, da der gegenwärtige, von den deutschen Okkupanten geschaffene Zustand nicht rechtlich ist. Die Wahlen müßten dann in kleinerem Gebiete stattfinden. In dieser Angelegenheit wandten wir uns an das Wojewodschaftsamt, wo man uns mitteilte, daß die Frage der Einverleibung günstig erledigt werden wird. (bip)

Die Elektrifizierung des Lodzer Bezirks. Wie wir berichtet haben, führt das Lodzer Elektrizitätswerk die Elektrifizierung des Lodzer Bezirks durch, und werden bereits Vorbereitungen gemacht, um die Städte Lask, Wielun, Zdunska-Wola, Tomaschow dem Lodzer Netz anzuschließen. (E)

Die Kommunistenhatz. Wie in den vorigen Jahren, so wurden auch in diesem Jahre zahlreiche „verdächtige" Personen in Haft genommen, um ihnen keine Gelegenheit zu geben, am 1. Mai aktiv aufzutreten. Ein Teil der Verhafteten wurde bereits gestern freigelassen, der Rest soll erst am 4. Mai auf freien Fuß gesetzt werden. Es handelt sich hier um Personen, über die die Geheimpolizei besondere Listen führt, weil sie im Geruche stehen, mit dem Kommunismus zu sympathisieren.

Große Falliterklärung. In Rowno stellte die Manufakturwarenfirma Schimsom Brakier die Zahlungen ein. Die Firma steht mit den Lodzer Kaufleuten seit Jahren in Verbindung und galt als solides Unternehmen. Wie wir erfahren, sind die Lodzer Kaufleute in der genannten Firma mit einer Million Zloty engagiert. Nach erhaltener Nachricht verständigten sich die Lodzer Kaufleute bezüglich der zu unternehmenden Schritte. (bip)

Die Teuerung wächst. Gestern fand im Magistrat unter Vorsitz des Abteilungsleiters Rosset eine Sitzung statt, um festzustellen, wie sich die Lebensmittelpreise im April geändert haben. Man stellte fest, daß die Preise für Brot im April von 1,30 auf 1,40 Zloty, für Kartoffeln von 18 auf 21 Groschen gestiegen sind. Außerdem stiegen die Preise für Baumwoll- und auch

Fuchs und Ente im gemeinsamen Haushalt.

Interessengemeinschaft im Tierreich. — Vögel und Säugetiere als gute Kameraden. — Allerlei merkwürdige Tierfreundschaften.

Unter den mannigfaltigen Erscheinungen, deren Kenntnis das Studium des Tierreiches vermittelt, fesselt besonders die Beobachtung von Fällen, in denen sich ganz artfremde Tiere zu einer Lebensgemeinschaft zusammenfinden. Freilich handelt es sich dabei kaum um eine uneigennützige Freundschaft; instinktives Gefühl für den eigenen Vorteil und die eigene Sicherheit läßt die Tiere sich finden und führt oft zu den merkwürdigsten Verbindungen. Symbiose oder Mutualismus nennt man diese Erscheinung, je nachdem, ob die Gemeinschaft auf Lebensnotwendigkeiten oder freiem Willen beruht. Dem Forscher geben diese Fälle noch immer Rätsel auf; dies gilt vor allem von der sonderbaren Gemeinschaft, die seinerzeit der bekannte Gelehrte Flöricke beobachtet hat. Unter den zahllosen Vögeln, die die Donaubalta Rumäniens, dieses landschaftlich schöne und für den Forscher so ergiebige Gebiet, bevölkern, befindet sich auch die Brandente, ein großer farbenschöner Vogel, der eine Uebergangsform von den Enten zu den Gänsen darstellt. Gewöhnlich nistet die Brandente in Felsenhöhlen, gelegentlich, anscheinend sogar mit besonderer Vorliebe, wohnt sie aber auch in Fuchsbauten, jedoch merkwürdigerweise nicht immer nur in leeren, sondern recht häufig auch in Bauen, die noch vom Fuchs bewohnt sind, so daß also Fuchs und Ente in einem Bau zusammen hausen, eine Erscheinung, die dem Naturforscher und Biologen in der Tat ganz rätselhaft vorkommen muß. Für den Fuchs wäre diese Einquartierung allerdings recht verlockend, weil sowohl die Eier der Ente als auch ihre fetten Jungen große Leckerbissen für ihn sind. Die Gefahr eines Angriffs seitens des Fuchses scheint aber überhaupt nicht zu bestehen,

weil die Ente sonst dem Fuchsbau in großem Bogen aus dem Weg ginge.

Vermutlich ergibt sich für den Fuchs eben irgendein anderer Vorteil aus diesem gemeinsamen Haushalt; wo der Gewinn für die Ente liegt, ist ebenso schwierig einzusehen. Man hat übrigens auch schon die Beobachtung gemacht, daß der Fuchs mit dem Dachs in einem Bau zusammenwohnte. In diesem Fall herrschte aber „Wohnungsteilung", indem nämlich der Dachs die tiefen Gänge des Baues bewohnte, während der Fuchs in den höher gelegenen hauste.

Sehr häufig ist das freundschaftliche Zusammenhalten von Vögeln und größeren Säugetieren zu beobachten. Ein solches Beispiel bietet der Star, der zuweilen ein unzertrennlicher Begleiter von Kühen und Schafen ist, auf deren Rücken er sich niederläßt, um die vielen Schmarotzerinsekten aufzupicken, wodurch er sich nicht nur eine schmackhafte Nahrung verschafft, sondern gleichzeitig den Tieren durch die Vertilgung des Ungeziefers gute Dienste leistet. Das gleiche Verhältnis besteht auch zwischen einem amerikanischen Webervogel, dem Büffelweber, und dem Büffel, ebenso in Afrika zwischen Nashorn und Madenhacker; nur nützt in diesen Fällen der scharfsehende Vogel dem großen Genossen auch noch dadurch, daß er ihn von jeder auftauchenden Gefahr sogleich verständigt, so daß das Tier noch rechtzeitig flüchten kann. Dieselbe „Freundschaft" findet sich zwischen dem Krokodil und einem kleinen Regenpfeifer, der ebenfalls durch seine große Wachsamkeit dem trägen phlegmatischen Reptil ein wertvoller Gefährte ist.

Eine merkwürdige Freundschaft führt auch in den amerikanischen Prärien der Präriehund, ein ziesel-ähnliches Nagetier, und kleine Eulen zusammen,

die in den gleichen unterirdischen Höhlen friedlich miteinander hausen. Ein dritter Genosse, der sich den beiden zuweilen aufzudrängen sucht, die gefährliche Klapperschlange, wird jedoch nur mit scheelen Augen betrachtet und lieber gemieden als aufgenommen, aber gleichwohl geduldet. Manchmal schließen sich auch, wie der Afrikareisende Schillings berichtet, Giraffen und Elefanten zusammen, die sich durch ihre sich gegenseitig ergänzenden Sinne das scharfe Gehör und die feine Witterung des Elefanten und das gute Auge der Giraffe — nützen und schützen.

In der afrikanischen Steppe ist das Zusammenhalten der verschiedenen Tiergruppen überhaupt besonders häufig zu beobachten. Denn ebenso wie bei dem „Zweibund" Elefant-Giraffe, stellt auch bei den anderen Tieren jede einzelne Tierform ihre am besten und schärfsten ausgebildeten Sinne in den Dienst der gemeinsamen Sache, d. h. in den Dienst der Wachsamkeit und Warnung vor jeder drohenden Gefahr. Der Strauß, der z. B. oft mit dem Zebra, Gnu, dem Hartebeest und der Antilope zusammen weidet, hat in diesem Falle das gute, weitsehende Auge, während wieder die Antilope jede Gefahr mit ihrem vorzüglich ausgebildeten Geruchssinn wittert. Kommt es dann zur Flucht, so vergißt freilich jedes Tier sofort den Gemeinschaftssinn und ist nur auf eigene Rettung bedacht; denn die Tiere sind ja nicht unbedingt aufeinander angewiesen. Auch bei niederen Arten kommen sehr charakteristische Beispiele engen Zusammenlebens vor, und hier finden sich auch einige Fälle, in denen das Bündnis

für die beiden Genossen geradezu eine Lebensnotwendigkeit

darstellt. Am häufigsten beobachtet man das Zusammenleben von Einsiedlerkrebs und Aktinie oder Seerose, das für den Krebs den Vorteil eines vor äußeren Gefahren geschützten Daseins bietet, da die Nesselfäden der Seerose vortreffliche Waffen sind. Wechselt der Krebs seinen Standort, so ist er stets eifrig bemüht, seine Gefährtin mit sich zu nehmen; zu diesem Zweck löst er sie mit den Scheren von ihrem bisherigen Wohnplatz, d. h. dem Schneckenhaus, in dem er selber haust, ab und trägt sie mit sich fort. Ein ebenso großer Aktinienfreund scheint eine in der Südsee lebende Krabbe „Melia" zu sein; ein Forscher hat einmal beobachtet, daß sie beständig eine Aktinie zwischen den Scheren hielt und mit sich herumschleppte, und als man sie ihr genommen hatte, sich sogleich eine andere fing und auch diese wieder herumtrug. Ganz besondere Zwecke verfolgt das Zusammenhalten einer in den Korallenriffen der Bataviabai lebenden Seerose mit winzigen, kaum 5 Zentimeter langen Fischen, die immer zwischen den Fangarmen der Aktinie umherschwimmen und sich von den Fettklümpchen nähren, die die Seerose als Nahrungsrückstand von sich gibt, oder auch von den Abfällen der Fische, die der Aktinie als Nahrung dienen. Die Gegenleistung der kleinen Fische besteht darin, daß sie jene Fische, von denen sich die Aktinie nährt, anlocken; das gelingt ihnen denn auch, denn wegen ihres unbekümmerten Umherschwimmens zwischen den Fangarmen der Aktinie halten auch die anderen Fische den Platz für sicher, ja, sie sehen die gefährlichen Arme sogar manchmal für Würmer an und zeigen daher besondere Neigung, sich ihnen zu nähern.

Von zwei ganz eigenartigen Symbiosefällen,

die er auf seiner Reise nach den Molukken beobachtet hat, berichtet der Forscher Kückenthal. Eine kleine Schnecke hatte sich mit einer Koralle so eng verbunden, daß die Lippe der Schnecke den Korallenstamm ganz durchwachsen hatte. Welchen Nutzen dieses Zusammenleben den beiden Tieren bietet, ist ziemlich rätselhaft, um so mehr, als die Schnecke ihre Eigenbeweglichkeit auf diese Weise vollständig verliert. Der zweite Fall betrifft gleichfalls eine Koralle, in deren Inneren sich eine Oeffnung befand, zu der von außen her eine gekrümmte Höhle führte. In dieser Höhle hatte sich ein Wurm angesiedelt. Da er aber den Wohnort, ungeachtet seines raschen Wachstums nicht gewechselt hatte, so hatte sich seine Körpergestalt der Höhlung derartig angepaßt, daß sein Körper nunmehr eine Spirallinie bildete. Auch dieser Symbiose konnte man bisher noch keine zuverlässige Erklärung zugrunde legen.

M. A. v. Lüttgendorff.

Der Clown als Akademiker.

Er bringt wöchentlich 60 000 Menschen zum Lachen.

Zum erstenmal ist es geschehen, daß die französische Regierung einen Clown einer akademischen Auszeichnung für würdig befunden hat. Der weiße Rabe ist Coco vom Pariser „Cirque", dem der französische Kultusminister soeben die Palmen des Akademikers verliehen hat, eine Auszeichnung, die bisher nur Gelehrten, Schriftstellern und Künstlern von Ruf vorbehalten war. Jeder Pariser und jeder Besucher der französischen Hauptstadt kennt den heute fünfundvierzigjährigen Clown Coco, der seine Laufbahn als neunjähriges Kind begann. Er ist ein Schüler des berühmten Footitt, der elf Jahre lang mit Bob O'Connor, der trotz seines Namens ein Vollblutpariser ist, zusammenarbeitete und mit seinem Partner Weltruf erlangte. Cocos meistbewunderte Bravourleistung als Akrobat war der Sprung im Sattel von der 10 Meter hohen Zirkuskoppel in das Wasserbecken der Arena, eine waghalsige Leistung, die jedoch von der Polizei verboten wurde. Cocos bürgerlicher Name ist Roul Jouin. Er darf sich rühmen, daß er Woche für Woche 60 000 Menschen zum Lachen bringt.



Krieg im Londoner Hyde-Park.

Gegen Raupen und Würmer.

London hat alle Regimenter der englischen Girls- und Boy-Scotts mobilisiert zum Kampf gegen die Schädlinge in Wiesen und Wäldern. Mit langen Stangen bewaffnet, zogen Scharen von Jungen und Mädchen in den Londoner Hyde-Park, wo unter Führung eines Scott-Oberst ein regelrechter Kampf gegen die Würmer einsetzte. — Unser Bild zeigt die Londoner Scotts im Hyde-Park, die zu den Waffen drängen.

Die Cholera wütet in Indien.

15 000 Tote. — Etwa 40 000—50 000 Cholerafälle in Bengalen

Nach einem Bericht des indischen Gesundheitsamtes wird die reiche Provinz Bengalen, die eine Einwohnerzahl von etwa 47 Millionen besitzt, seit drei Monaten von einer Choleraepidemie heimgesucht, die wegen ihrer ungewöhnlich hohen Sterblichkeitsziffer den Behörden große Sorgen macht. 15 000 Menschen sind bis jetzt der Krankheit erlegen. Nachdem man gewöhnlich mit einem Todesfall auf drei Erkrankungen rechnet, ist anzunehmen, daß es in Bengalen wenigstens 40 000 bis 50 000 Cholerafälle gegeben hat. Obzwar stets Cholera in irgendeiner Form in Indien grassiert und regelmäßig im Sommer eine epidemische Verbreitung annimmt, werden sonst nicht mehr als hundert Todesfälle wöchentlich gemeldet. Es sind nunmehr umfassende Maßnahmen zur Bekämpfung der Cholera in Ausführung begriffen.

Ist das Perpetuum mobile erfunden?

Es wird wieder einmal behauptet.

Nach einer Meldung aus Neuseeland glaubt der achtzehnjährige Erfinder N. N. Cassey in Aukland, das Problem des Perpetuum mobile, über das sich die größten Erfinder den Kopf zerbrochen haben, endgültig gelöst zu haben. Nachdem Casseys Maschine einmal in Bewegung gesetzt ist, so heißt es, kann sie nicht zum Stillstand gebracht werden, ohne daß man einen Teil der Maschine entfernt. Die Maschine braucht keinen Brennstoff, hat keine Federn. Die Prinzipien, nach denen die Konstruktion aufgebaut ist, sollen vollständig neu sein. Der Erfinder selbst ist fest überzeugt davon, daß seine Maschine eine Revolution in der Technik mit sich bringen wird. Die Maschine kann übrigens, so heißt es in der Meldung, sowohl im Taschenformat als auch in der Größe einer Fabrikmaschine hergestellt werden. Sobald das Modell fertig ist, wird sich Cassey nach England und Amerika begeben, um dort seine aufsehenerregende Erfindung praktisch vorzuführen.

Domela macht Schule.

Der auferstandene Kronprinz Rudolf.

In der Gemeinde Lajosmisje bei Budapest treibt sich ein Mann herum, der sich für den Kronprinzen Rudolf von Oesterreich ausgibt. Er ist Ratten- und Mäusevertilger, 71 Jahre alt und heißt Adolf Ferencz. In zündenden Ansprachen an die Bauern, die sich scharenweise um ihn sammeln, verkündet er die Zukunft Ungarns und übt scharfe Kritik an dem bestehenden Regime. Er wurde von der Verwaltungsbehörde schon zweimal abgeschoben, kehrt aber immer wieder zu seiner gläubigen Gemeinde nach Lajosmisje zurück. Die Staatsanwaltschaft hat gegen den Einundsiebzigjährigen jetzt die Anklage wegen Schmähung der ungarischen Nation erhoben. Gleichzeitig wurde vom Gericht eine Untersuchung des Geisteszustandes des Mäusekronprinzen angeordnet.

Nur der Maharadscha zieht . . .

Der auf der Durchreise in Budapest weilende Maharadscha von Kapurtala war zu dem Ministerpräsidenten Grafen Bethlen als Gast geladen. Die Anwesenheit des Maharadschas hat zwei Theatern in Budapest zu ausverkauften Häusern verholfen. Die gestrigen Abendblätter berichteten, daß er Karten zu einer Vorstellung eines Operettentheaters lösen ließe. Diese Nachricht hatte zur Folge, daß bis zum Beginn der Vorstellung das Haus vollständig ausverkauft war. Ein anderer Teil des sensationslustigen Publikums hatte aber in Erfahrung gebracht, daß der indische Herrscher ein anderes Theater mit seinem Erscheinen beehren würde. Auch dieses war bald ausverkauft. Noch einige solche Maharadschas, und die Budapester Theater sind aller Sorgen ledig.

Der Mordprozeß Snyder.

Die erschwindelte Versicherungspolice.

Im Prozeß Snyder, der, wie berichtet, augenblicklich in Neuyork stattfindet, sind bisher 14 Zeugen vernommen worden. Der Richter hofft, zum Wochenende die Zeugenvernehmung abschließen zu können. Frau Snyder verfolgt die Prozeßverhandlung mit kaltblütiger, überlegener Ruhe. Die Anklage spielt die beiden Angeklagten gegeneinander aus. Der Staatsanwalt wies nach, daß Frau Snyder von ihrem ermordeten Gatten die Unterschrift unter die Blankovollmacht zur Versicherungspolice abgeschwindelt hat. Sie setzte dann den Betrag von 50 000 Dollar in die Police, die eine Bestimmung enthielt, daß die doppelte Summe im Falle eines gewaltsamen Endes Snyders ausgezahlt werden sollte. Der Staatsanwalt entwirft dann ein Bild des grausigen Mordes.

40 Städte vom Mississippi überschwemmt.

Die Flüchtlinge ohne Nahrungsmittel.

Im südöstlichen Arkansas und im Mississippidelta sind nahezu 40 Städte innerhalb eines Umkreises von weniger als 100 Meilen überschwemmt. Die Lage der Flüchtlinge wird als sehr ernst geschildert, da die Wasserwogen beständig gegen die Deiche und Hügel stoßen, auf denen sie Zuflucht gesucht haben. Die Einwohner der durch die Ueberschwemmung verwüsteten Gebiete haben dringend um Boote, Kleidung, Nahrungsmittel und andere Lebensbedürfnisse gebeten.

Handelssekretär Hoover, der von Coolidge mit der Prüfung der Lage betraut worden war, erklärte nach seiner Rückkehr aus New Orleans, **die Ueberschwemmung habe ihren Höhepunkt erreicht. Er schätzt die Zahl der Toten auf 200, die Zahl der Obdachlosen auf 150 000.** Er erklärte, die brennendste Frage sei, den Flüchtlingen Hilfe zu bringen und die landwirtschaftliche Produktion in den Hochwassergebieten wieder zu heben.

*

Die Ausbreitung des Elbehochwassers.

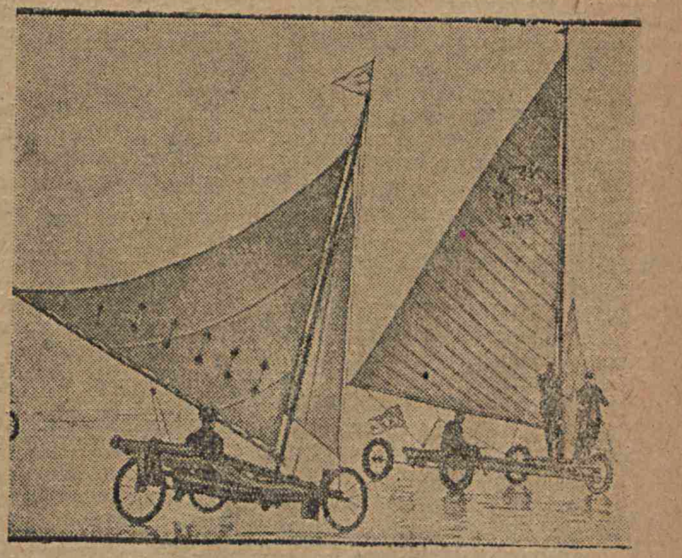
1000 Morgen Saaten vernichtet.

Meldungen von Mittwoch schildern die Lage im Hochwassergebiet der Sude als außerordentlich bedrohlich. Orkanartiger Sturm trieb das Wasser aus der Elbe in die Sude, so daß vier Meter hohe Dämme überströmt wurden. Die überanstrengte Sipo hat sich bei Einbruch der Dunkelheit von den Arbeiten zurückgezogen. Die Gefahr einer Zerstörung der Deiche wächst. Der Sturm hat die Telephonleitungen schwer beschädigt, wodurch die Berichterstattung erschwert wird.

Die Feldmark Bandekow, zu deren Schutz in der Montagsnacht ein Kommando Schutzpolizei aus Schwerin eingetroffen ist, ist seit Dienstag nachmittag vom Wasser überflutet, nachdem der **orkanartige Sturm das Wasser in gewaltigen Wellen über den Deich gepeitscht** hatte. Die Feldmark Bandekow mit ihren üppig grünenden Feldern gleicht einem großen See. **Tausend Morgen Land mit vorgeschrittenem Saatenstand sind vollständig vernichtet. In der Feldmark Gülze stehen etwa 500 Morgen unter Wasser und in der Feldmark Horst etwa 800 Morgen.** Die Stecknitz, ein Nebenfluß der Elbe, hat gleichfalls weite Strecken Wiesenlandes überflutet.

*

Infolge eines Wolkenbruches ist die Straße zwischen Arnstein und Hebenhausen in Hessen durch einen reißenden Strom an einer Stelle unterspült worden und stürzte auf einer Strecke von 15 Metern und zwei Metern Tiefe ein.



Wettfahren mit Segelflugzeugen.

Eine bei uns kaum bekannte Sportart ist das Fahren mit Segelfahrzeugen, das sich in den angelsächsischen Ländern großer Beliebtheit erfreut. — Unser Bild zeigt eine Regatta mit Segelfahrzeugen.



Darf ich dir bitten, ...?

Der höfliche Mensch sagt: „Darf ich bitten . . .“ und glaubt mit dieser Höflichkeitsfloskel von vornherein der Entschuldigung des anderen sicher zu sein. Glaubt damit jede Unmutsfalte aus dem Gesicht des anderen beseitigen zu können. Diese Höflichkeitsphrase trägt sozusagen schon eine Bitte um Nachsicht in sich.

Zwar, auch der höfliche Verkäufer in einem Geschäft spricht manchmal, wenn er die gewünschte Ware überreicht: „Darf ich bitten“. Doch das ist eine sprachliche Dummheit und soll hier übergangen werden.

Aber wie oft wird es nicht verwandt das „Darf ich bitten“, wo es nicht angebracht erscheint und wo es wie blutiger Hohn klingt.

„Darf ich bitten“, klingt dir oft im Leben entgegen, wo du mit gepeinigten Nerven brüllen möchtest: „Nein, nein, tausendmal nein, du darfst und sollst nicht bitten, schere dich samt deiner albernen Redewendung zu diesem und jenem, verschone mich mit deinem „Darf ich bitten“, denn es ist Hohn, kalter Hohn, verstanden!“

Beim Zahnarzt.

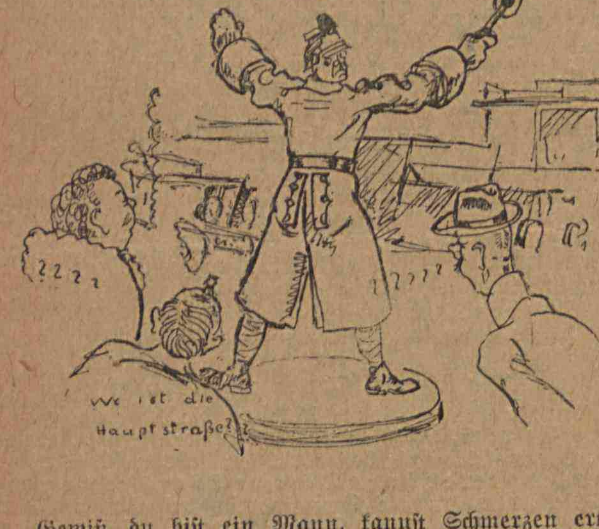
Du sitzest in einem Wartezimmer. Du stöhnst. Der zweite Backenzahn deiner linken Gesichtshälfte hat ein Loch. Es ist mehr ein winzig kleines Löchlein und doch glaubst du, dieses Löchlein sei das Fürchterlichste, das es auf dieser Welt des Jammers gibt.

Es hat lange gedauert, bis du dich entschließen konntest, den Weg zu dem bekannten Zahnarzt zu machen. Obwohl das Löchlein im Backenzahn eigentlich die Ursache deines heldenhaften Entschlusses ist, wärest du seinetwegen noch lange nicht hierher gegangen.

Solch ein Loch im Backenzahn ist an sich noch gar nichts, nichts Erwähnenswertes.

Nur um dieses winzige Loch schließen zu lassen, wärest du noch lange nicht zum Zahnarzt gegangen. Lächerlich solch ein kleines Löchlein!

Aber, seit gestern nacht ist in dem winzigen Löchlein ein gewaltiger Schmerz geboren worden.



Gewiß, du bist ein Mann, kannst Schmerzen ertragen, aber so etwas von Zahnschmerzen, wie dieses Löchlein geboren hat, so etwas Entsetzliches hat es noch nicht gegeben.

Nachdem du tausend Mittelchen ohne Erfolg versucht hast, die nur eine Steigerung des Schmerzes brachten, aber nicht seine Beseitigung, sitzest du nun im Wartezimmer.

Aengstlich geworden, ob all der verbissenen Gesichter, die gleich dir auf Behandlung warten, lauschest du in dich hinein, ob der Schmerz in deinem Backenzahn nicht schwinden will.

Du zählst die Zahl der Patienten, die einer nach dem anderen im Nebenzimmer verschwunden sind. Ein paar fürchterliche Schreie aus jenem Nebenzimmer haben dir den Schweiß auf die Stirn getrieben.

Da, der nächste Patient bist du. Dein Puls jagt, dein Atem fliegt, die Augen schwellen dir schier aus dem Kopf. Jetzt —

„Darf ich bitten?“ Ein Herr im weißen Mantel hat es von der Tür her dir zugerufen. Schnell blickst du um dich, ob auch keine Verwechslung vorliegt, du möchtest dich nicht vordrängen, andere haben vielleicht weniger Zeit . . .

Eine letzte Rettung blitzt durch dein Gehirn: Vielleicht tobt der Schmerz in dem Löchlein deines Backenzahnes nicht mehr? Ein letztes Lauschen. Tatsächlich, der Schmerz ist fort, ist spurlos weg. Nicht das geringste Stechen, kein Ziehen bis in die Zehspitzen mehr. Hurra! du schielst nach dem Hut am Haken.

Zu spät!

„Darf ich bitten. Der Nächste!“ Niemand hat sich von den anderen Wartenden gerührt, also gilt die Bitte dir. Alles blickt dich ob deines Zögerns so vorwurfsvoll an.

„Nein, nein, nein, du darfst nicht bitten“, willst du dem freundlichen Herrn im weißen Mantel antworten. Zu spät, zu spät. Du wankst zur Tür hinein.

Die Welt dreht sich vor deinen Augen. Nichts vermagst du mehr zu denken.

„Darf ich bitten?“ klingt schon wieder ein Ruf, und eine Hand, von der du nicht weißt, wem sie angehört, deutet auf einen Stuhl, der geradezu raffiniert gemein eingerichtet zu sein scheint. Der elektrische Hinrichtungsstuhl Amerikas scheint gegen diesen Stuhl wie ein Witz zu wirken.

Du gibst alles verloren, fällst schwer in den Stuhl. Schließt die Augen. Alles, alles, aber auch alles in der Welt ist dir gleichgültig geworden.

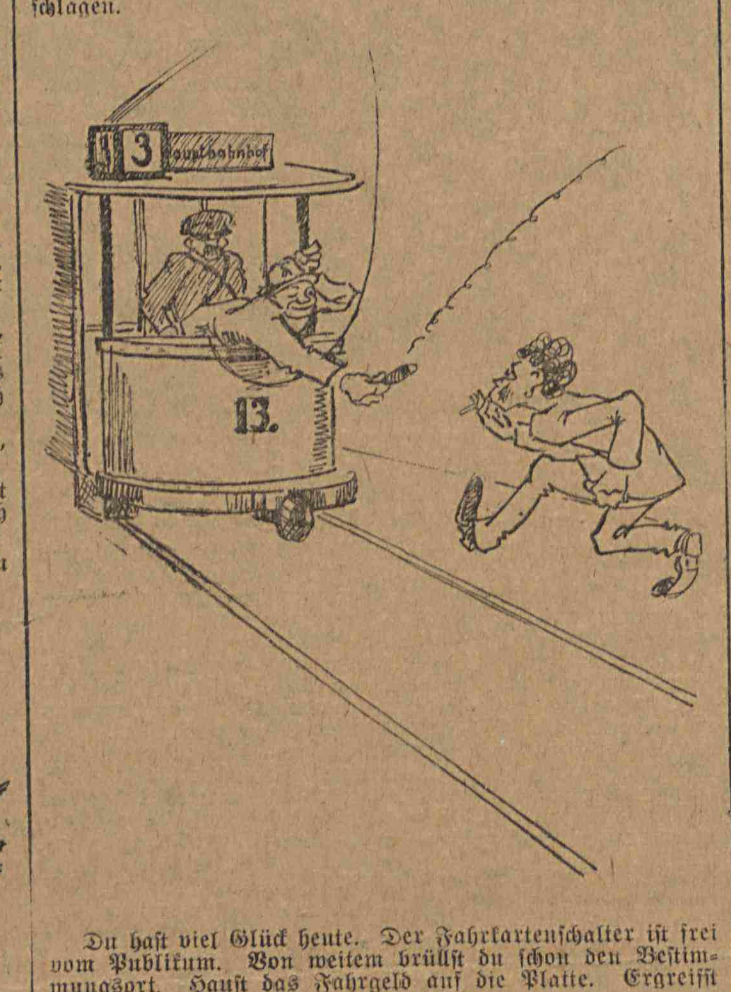
„Darf ich bitten, den Mund recht weit zu öffnen!“

Du willst schreien: „Genug der Phrase! Du bittest ja nicht, du verlangst ja!“ Aber wieder ist es zu spät, du hast automatisch den Mund geöffnet. Es wird rot vor deinen Augen, ein paar unartikulierte Laute kommen aus deiner Kehle.

„Darf ich bitten, mit dem Bohren aufzuhören?“ Du möchtest es schreien, es geht nicht . . . Das ist jetzt von dir eine echte und wahre Bitte, aber sie wird nicht befolgt.

Feuer.

Du eilst mit äußerstem Tempo, das deine sportgewohnten Beine hergeben können, zum Zuge. Du kennst dich und die Zeit genau und bist daher sicher, den Zug noch glücklich erreichen zu können. Vor allem aber, du mußt ihn erreichen, denn es hängt allzuviel von einem pünktlichen Eintreffen am Ziel der Reise ab. Dieses Bewußtsein gibt dir ungewohnte Kräfte, ein mörderisches Tempo deiner Beine anzuschlagen.



Du hast viel Glück heute. Der Fahrkartenschalter ist frei vom Publikum. Von weitem brüllst du schon den Bestimmungsort. Haust das Fahrgeld auf die Platte. Ergreifst die Karte, atmest auf und drehst dich um:

Vor dir steht ein Individuum, hat eine Tabakspfeife zwischen den Zähnen und murmelt: „Darf ich um Feuer bitten?“ Du hast eine Zigarette, in der linken Hand, du bist ein leidenschaftlicher Raucher. Selbst bei dem wahnsinnigen Tempo deiner Schritte hast du geraucht.

Du bist Kener der Raucherpsychologie: du weißt aus eigener Erfahrung, was es heißen will, Tabak, aber kein Feuer zu besitzen. Du kennst die Tantalusqualen, die das Individuum leiden würde, würdest du ihm das erbetene Feuer versagen.

Dazu kommt, daß dir nur zu spät bewußt ist, daß dieses „Darf ich um Feuer bitten“ gar keine Bitte im Sinne des Wortes ist, es ist vielmehr eine Selbstverständlichkeit, daß ein Raucher dem anderen Feuer gibt. Mangelndes Feuer für Tabak eint alle Menschen, überbrückt Klüfte des Standes, der Nationen, Lebensanschauungen. Woher kommt es sonst, daß die meisten Menschen nicht einmal die Bitte um Feuer für ihren Tabak aussprechen? Sie treten auf der Straße an den glücklichen Besitzer einer brennenden Zigarre heran, strecken ihre Lippen, zwischen denen eine kalte Zigarre oder Zigarette geklemmt ist, dir entgegen und murmeln etwas, beileibe keine Worte, „hm om, om hm“, klingt es und heißt: „Feuer her!“

Das Individuum mit der Tabakspfeife vor dir sagte aber vernehmlich: „Darf ich um Feuer bitten?“ Also gibt es für dich keinen Ausweg, du reichst mit einem freundlichen



„Bitte recht sehr“ deine Zigarette dem Manne hin. Mag Zug und Geschäft zum Teufel fahren, jemand hat deutlich und vernehmlich eine Bitte um Feuer ausgesprochen und du wärest ein Rohling, befolgtest du diese deutliche Bitte nicht.

Der Mann spricht jetzt: „Ach, Sie haben man bloß eine Zigarette, das wird schlecht gehen, 'ne Pfeife damit in Brand zu setzen.“

Du: „Ich glaube auch, vielleicht hat jemand anders . . .“

Der Mann: „Na, wir können ja mal versuchen.“

Du steckst dem Manne das brennende Ende deiner Zigarette in den Pfeifenkopf und blickst gleichgültig auf die Bahnhofsuhr. Gott sei dank! Du wirst den Zug noch erreichen.

Der Mann: „pf pf pf pf!, na, pf pf pf pf! na, ich sagt es ja gleich, pf pf pf pf pf!“

Du: „Feste ziehen, feste, feste.“

Der Mann: „Tja, wissen Sie, junger Mann, ich bin ein alter Pfeifenraucher, mit 'ner Zigarette geht das nicht, pf pf pf pf! Vielleicht haben Sie ein Streichholz.“

Du (nach neuem Blick auf die Uhr): „Hier bitte, aber bitte, machen Sie schnell, ich muß zum Zuge.“ Damit reichst du dem Manne deine Zündholzschachtel.

Der Mann: „Danke schön. Ach so, zum Zuge. Tja, tja. (Streicht ein Streichholz, das der Wind ausbläst). Die Hauptsache ist, einer Pfeife gleich beim Anzünden egal und gleichmäßig Feuer zu geben (zweites Streichholz bläst der Wind aus), ich rauche seit meinem 14. Lebensjahr (drittes Streichholz aus) und da sagen die Leut' (viertes Streichholz verlöscht), das Rauchen wäre ungesund (fünftes), nee, sag ich (sechstes Streichholz hat keinen Kopf), 'ne gute Pfeife Tabak (siebentes verlöscht, der Mann wird nachdenklich), ach kommen Sie doch rüber in das Haustor.“

Du hast inzwischen das Abfahrtssignal des Zuges bemerkt und gehst resigniert mit dem Manne ins Haustor. Er zündet sich mit deinen Streichhölzchen die Pfeife an, wünscht dir einen guten Tag und gute Reise und geht.

Darf ich im Namen dieses Herrn bitten, liebe Raucher, euch evtl. ab und zu die Folgen eures Befehls zu überlegen?

Gemeinheiten.

Du hast der Rotundenfrau den doppelten Obolus in die Hand gedrückt, als es die Stadtverwaltung vorschreibt. Die Frau ergeht sich in Höflichkeiten, reißt die Tür einer Kabine auf und ruft: „Darf ich bitten!“

Das ist nicht nur überflüssig, es ist Hohn und Gemeinheit, denn auch ohne „Darf ich bitten“, wärest du auf den Platz gestürzt.

Jemand präsentiert dir einen Wechsel: „Darf ich bitten?“ — „Nein“, möchtest du schreien, „nein, du darfst nicht bitten und bittest ja auch nicht, du verlangst.“

Gesetzt den Fall, du würdest diesem Manne auf seine Höflichkeitsfloskel ein glattes „Nein“ entgegenschleudern? Würde er sich zufrieden geben? Versuch es, er wird nicht mehr höflich bleiben, würde wahrscheinlich antworten: „Sooo?, na so eine Gemeinheit, dann muß ich Sie verklagen.“



Klingt es nicht geradezu wie eine Gemeinheit, wenn der Henker zu seinem Gehilfen sagt: „Darf ich bitten den Kopf des Deliquenten etwas weiter zu schieben!“ Oder ist es kein Hohn, wenn der amerikanische Henker am elektrischen Stuhl spricht: „Darf ich bitten, Platz zu nehmen?“

Der Photograph sagt: „Darf ich jetzt bitten — recht freundlich!“ Das ist gemeiner Hohn. Es ist ein Befehl dieses Mannes. Bei ihm muß jeder grinsen, sonst gefallen seinen Kunden die Bilder nachher nicht. Leichenbittermienen duldet er nicht.

Warum nicht?

Warum man nicht „Darf ich bitten“ sagen soll? Die konsequente Antwort auf diese Phrase wäre entweder: „Du darfst“, oder „Nein, du darfst nicht“. Und dann müßte der Sprecher seinen eigentlichen Wunsch aussprechen.

Frage: „Darf ich um Feuer bitten?“

Antwort: „Bitte, Sie dürfen bitten“ — resp. „Nein, Sie dürfen nicht bitten.“

In jedem Falle kommt nach der Antwort eine Pause und ein dummer Blick. Im ersten Falle muß nun der Fragesteller logischerweise sprechen: „Also dann bitte ich Sie höflichst um Feuer.“ (Worauf man immer noch „nein“ antworten kann.) Im zweiten Falle wird der Fragesteller beleidigt abhauen, was natürlich das angenehmste für alle Teile ist.

Man braucht kein Jurist zu sein, man braucht auch kein Freund rauher Sitten und Gebräuche zu sein, aber man kann verlangen, daß denkende Menschen auch denkend und überlegt sprechen. Also heißt es: „ich bitte“, „ich bitte sehr“ und nicht: Darf ich bitten?“

R. T.

Also nicht wahr? Darf ich bitten . . .

Amerikanischer Nepp.

Das blaue Auge — eine Sehenswürdigkeit. — Was in den Nachtlokalen verdient wird. — Das Orchester des jungen Roger W. Kahn.

In der Sandstreet von Brocklyn, im Matrosenviertel, wohnt ein Mann, der dadurch berühmt geworden ist, daß er blaugeschlagene Augen kuriert. „Schlechte Zeiten", klagte er einem dänischen Journalisten, der sich auf einer Rundreise durch die Vereinigten Staaten befindet, „ich werde bald ganz und gar pleite sein. Die Matrosen schlagen sich nicht mehr, und ein blaues Auge ist in diesem Viertel eine Sehenswürdigkeit geworden. An allem ist das Alkoholverbot schuld!" In der Tat, die Prohibition hat, wie jedes Ding, zwei Seiten. Die gute wird oft übersehen. Viele Leute, besonders Arbeiter, die früher ihren Wochenlohn regelmäßig vertranken, tragen das Geld jetzt auf die Sparkasse, kaufen sich ein eigenes Häuschen oder einen Fordwagen. Immer mehr wird die historische Aufforderung Benjamin Franklins zur Sparsamkeit befolgt.

47 Millionen Menschen haben zur Zeit 24 Milliarden Dollars auf der Bank.

In Europa glaubt man, daß überall in Amerika dem Reisenden heimlich Schnaps angeboten werde. In Wirklichkeit muß man schon selbst sehen, wie man zu Schnaps kommt, und dann heißt es, tief in die Börse greifen!

Der Kampf gegen das Alkoholverbot ist zu einem rein chemischen Problem geworden. Um dem Publikum von vornherein das Trinken unmöglich zu machen, wird der Spiritus, der in den Vereinigten Staaten hergestellt wird, mit Pyridin, einem chemischen Produkt, vermischt. Eine Neuyorker Zeitung veranstaltete vor kurzem eine Prüfung des Whiskys, der in den besseren Neuyorker Nachtklubs verkauft wurde. 50 Prozent davon enthielten Pyridin. Während der Weihnachtsfeiertage starben in Neuyork allein 26 Personen an Alkoholvergiftung, während 89 schwer krank ins Krankenhaus eingeliefert wurden; glücklicherweise wurden sie dank den ärztlichen Bemühungen am Leben erhalten. Die offizielle Statistik teilt mit, daß im Jahre 1926 nicht weniger als 2903 Personen an Alkoholvergiftung gestorben sind. Die größte Zahl der Opfer weist der Staat Neuyork auf. An der kanadischen und an der mexikanischen Grenze ist

die Zahl der Opfer sehr gering,

weil man dort aus den Nachbarländern leicht echten Wein und Alkohol beziehen kann. Wie man in den Nachtklubs geneppt wird, erfährt man aus einem Rezept, nach dem in diesen Lokalen Whisky und Sekt hergestellt wird. Aus einem Gallon Schottischen Malz zum Preise von 60 Dollars, 4 Gallons denaturiertem Spiritus im Preise von 40 Dollars, sowie einem Quantum Karamellen und Zucker zu 3 Dollars werden 12 Flaschen schottischen Whiskys fabriziert. Der Selbstkostenpreis beträgt 103 Dollars. In den Nachtklubs wird eine Flasche zu 100 Dollars verkauft. Um 12 Flaschen Sekt zu fabrizieren, werden drei Gallons Apfelwein zu 14 Dollars sowie Kohlensäure oder Soda im Werte von 25 Cents gebraucht. Jede Flasche kostet im Nachtlokal 25 Dollars. Wenn der Verdienst in diesem Falle nicht so groß ist wie bei Whisky, so ist er immerhin noch recht ansehnlich. Man erzählt in Neuyork, daß Mr. Diamond Jim Brady, eine Broadwaygröße von ehemals, vor fünfzehn Jahren Rectors Lokal verlassen habe, weil man von ihm 25 Cents für ein Kuvert verlangt habe, bevor er noch etwas gegessen hatte. Er schwor, daß er nie wieder seinen Fuß in ein Lokal setzen wolle, wo das Publikum so unverschämt geneppt werde.

Was würde Diamond Jim Brady sagen, wenn er sich etwa in der Neujahrsnacht 1926/27 in den Club Anatole in der 54. Straße verirrt hätte! Da mußte man nur

für die Ehre, vor einem leeren Teller zu sitzen, 40 Dollars bezahlen.

Dafür bekam man dann die oberen Vierhundert zu sehen. Das in Neuyork sehr beliebte Lokal „Perroquet de Paris" ist dadurch berühmt, daß kein Geringerer als Roger Wolf Kahn, der Sohn des Bankiers Otto H. Kahn, dort die Jazz Band dirigiert. Er hat nämlich wenig für Finanzsachen übrig und will nicht den Geldmarkt, sondern eine Kapelle dirigieren. Der junge Kahn hat mehrere eigene Kapellen, unter anderen eine auf dem Dachgarten des Hotels Biltmore, wo die Künstler hinter einem phantastisch erleuchteten Wasserfall spielen. Sein neuestes Tätigkeitsfeld ist der Porroquet de Paris in der 57. Straße Hier gibt sich die Welt ein Stelldichein, in der man sich nicht langweilt. Und man kann Gespräche hören wie jenes, das der dänische Journalist zwischen zwei Damen belauschte: „Fahren Sie in diesem Sommer nach Europa?" — „Nein, wir haben es nicht nötig. Wir haben jetzt einen neuen herrlichen Bootlegger"



Der Taucher spricht mit dem Flugzeug

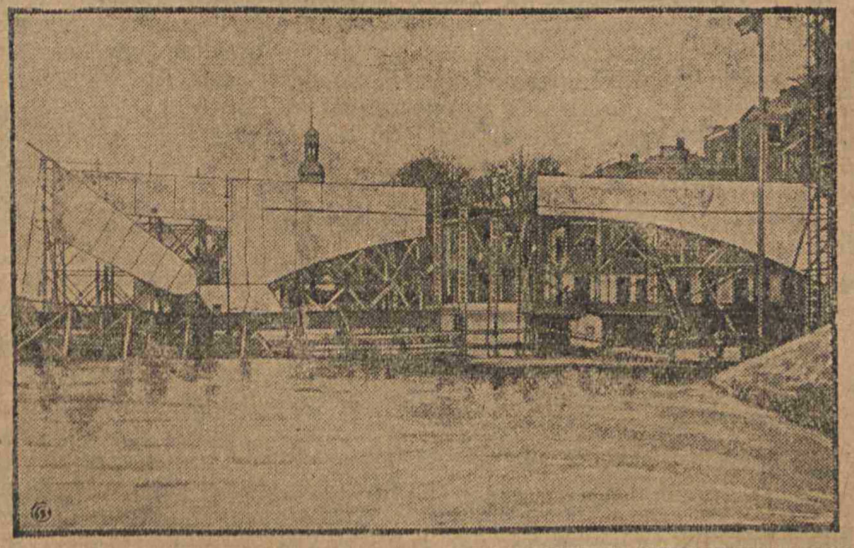
Ein interessantes Rundfunk-Experiment.

Die Norag (Norddeutsche Rundfunk-A.-G.), die in den letzten Jahren schon wiederholt interessante Rundfunkversuche angestellt hat, veranstaltete am Ostermontag mit dem Hapagdampfer „Kehrwieder" eine Frühlingsfahrt nach Westerland, bei der ein interessantes Experiment durchgeführt wurde. Es wurde der Versuch gemacht, eine Unterhaltung zwischen dem 500 Meter vor der Westküste der Insel Sylt auf den Meeresgrund gestiegenen Hamburger Taucher Alnwik Harmstorf und dem Piloten Hagen des gleichzeitig aufgestiegenen Wasserflugzeuges „D 1048" auf die deutschen Rundfunksender zu übertragen. Gleichzeitig startete der deutsche Meisterschwimmer Otto Kemmerich, vom Strande bei Westerland, um die Strecke von Westerland nach List auf dem Wasserwege zurückzulegen. Er benutzte zum ersten Male zur Unterhaltung eine eigens für diesen Zweck konstruierte Schwimmkappe, in der Kopfhörer zum Empfang der Rundfunkdarbietungen angebracht waren, die ihm vom Dampfer „Kehrwieder" übermittelt wurden. Unser Bild zeigt die Helden des Tages, die Bezwinger des Meeres, in ihrer Ausrüstung.

Todesstrafe für ungetreue Beamte

Ein neues chilenisches Gesetz.

Die Regierung von Chile hat dem Parlament soeben einen Antrag unterbreitet, der eine Aenderung des Strafgesetzbuches dahin vorschlägt, daß alle Minister, im diplomatischen Dienst stehende Persönlichkeiten, sowie alle Staatsbeamten, die ein Jahresgehalt von über 30 000 Pesos beziehen, zum Tode verurteilt werden können, wenn sie sich öffentliche Gelder über 100 000 Pesos auf betrügerische Weise aneignen. Veruntreuungen, die sich verschiedene diplomatische Vertreter im Ausland hatten zuschulden kommen lassen, sind der Grund für diese rigorosen Strafbestimmungen, die von der chilenischen Presse einmütig gebilligt werden.



Wieder Hochwassergefahr

Zum Bau der festen Rheinbrücke in Köln-Mülheim.

Die andauernden Regenfälle der letzten Wochen haben eine neue Hochwassergefahr heraufbeschworen. Rhein, Elbe und Oder zeigen eine bedenkliche Steigung des Wasserstandes. Unser Bild zeigt den augenblicklichen hohen Wasserstand des Rheins in der Nähe von Köln. Es handelt sich um die Stelle, an der die neue feste Rheinbrücke Köln-Mülheim gebaut werden soll. Dort werden, um die Wirkung der verschiedenen Brückenkonstruktionen zu zeigen, Kulissen in natürlicher Größe der Brücke aufgebaut.

Neue Drei- und Fünfmarkstücke

Zur 100-Jahrfeier Bremerhavens.

Zur Erinnerung an die vor 100 Jahren erfolgte Gründung Bremerhavens durch den bremischen Staatsmann Johann Smidt, werden vom Reiche für zusammen 700 000 Reichsmark Erinnerungsmünzen zu je 5 und 3 Reichsmark ausgegeben. Der künstlerische Entwurf stammt von Professor Dasio-München. — Unser Bild zeigt die neuen Dreimarkstücke, die als Gedenkmünzen zur 100-Jahrfeier Bremerhavens herausgegeben werden.



Der liebe Neffe.

Novelle von A. Oskar Klaußmann.

(11. Fortsetzung.)

„Und Sie haben auf diesen Brief hin den Thormer in dem betreffenden Gasthofe gefunden und verhaftet?"

„Allerdings. Sie wissen, seit einigen Jahren werden die Leute, die nach langer verbüßter Haft aus Zuchthäusern kommen, vor ihrer Entlassung photographiert, und an die Hauptpolizeiverwaltungen wird die Photographie nebst genauem Signalement gesandt. Wir hatten auch die Photographie des Thormer und sein Signalement und wußten, daß er unter Polizeiaufsicht stand und absolut nicht berechtigt war, sich in Berlin aufzuhalten. Ich schickte einige Beamten nach der Krausenstraße und ließ im Gasthof zum Schwarzen Roß nachfragen, ob ein Kaufmann namens Steller dort abgestiegen sei. Es wurde dem Beamten mitgeteilt, der Kaufmann sei in einer Droschke um halb sieben Uhr vom Bahnhof gekommen und habe sich schlafen gelegt. Ich ließ das Gasthaus bewachen, telegraphierte nach Sprottau und an die Heimatsbehörde des Thormer und erbat sofortige Antwort. Diese lief innerhalb einer Stunde ein und bewies, daß Thormer sich nach der Entlassung aus dem Zuchthaus bei seiner Heimatsbehörde nicht gemeldet hatte. Wir sind darauf sogleich zur Verhaftung geschritten, nachdem wir uns inzwischen telegraphisch in Zehlendorf erkundigt hatten, ob der gemeldete Einbruch in der Tat verübt worden sei. In Thormers Besitz sind achtzehnhundert Mark gefunden worden, über deren Erwerb er sich nicht ausweisen konnte. Ich habe ihn bereits zweimal verhört. Er will von dem Einbruch in Zehlendorf nichts wissen, behauptet, soeben erst in Berlin angekommen zu sein, macht aber über seinen bisherigen Aufenthaltsort sehr widersprechende Angaben."

„Wie Ihnen der Amtsvorsteher wohl mitgeteilt haben wird, sind es wahrscheinlich zwei Einbrecher gewesen" sagte Horst. „Ich habe einen Verdacht, wer der Genosse ist, aber er erscheint mir selbst ungeheuerlich, und Sie werden mir gestatten, daß ich ihn erst ausspreche, wenn ich mich dazu durch die Umstände für berechtigt halte. Kann ich die Stiefel des Thormer sehen? Ich habe mir nämlich die Fußspuren genau angesehen."

Da es bei Untersuchungsgefangenen üblich ist, ihnen sofort die Stiefel wegzunehmen, weil dadurch ein Ausbruchsversuch stark behindert wird, war die Fußbekleidung Thormers schnell zur Stelle. Es waren ziemlich grobe Stiefel.

„Hm," sagte Horst, „sie entsprechen der einen Fußspur. Sind die Sachen des Thormer mit Beschlag belegt worden?"

„Selbstverständlich. Kommen Sie in das Nebenzimmer, da liegen sie. Der Mann hat einen Koffer mit ganz neuem Inhalt. Besonders die Leibwäsche ist neu angeschafft."

Der Rechtsanwalt prüfte die Wäsche sorgfältig und fand unter einem Dutzend ungezeichneter Taschentücher ein solches mit den Buchstaben A. M. Er konnte seine Bewegung kaum unterdrücken.

„Ich bin jetzt der festen Ueberzeugung, Herr Kriminalkommissar, daß Thormer der Täter ist. Ebenso fest glaube ich daran, daß er einen Genossen gehabt hat, und daß dieser Genosse ihn verriet."

„Und wissen Sie auch, wer er ist?" fragte der Kriminalkommissar.

„Ich vermute es nur. Haben Sie dem verhafteten Thormer mitgeteilt, daß er verraten worden ist?"

„Selbstverständlich nicht."

„Ich kann Ihnen keine Vorschriften machen, Herr Kriminalkommissar, aber ich bin fest überzeugt, daß Thormer, wenn er nicht ein Dummkopf ist und lediglich der Verbrechertaktik folgt, alles zu leugnen, sich zu einem Geständnisse herbeiläßt, wenn Sie ihm die anonyme Denunziation zeigen. Der Mann wird dann einsehen, daß ihn sein eigener Genosse verraten hat, der viel schuldiger ist als der Mann, den Sie hier verhaftet haben. Betrachten Sie dieses Taschentuch mit den eingestickten Zeichen A M. Das sind die Anfangsbuchstaben des Vor- und Zunamens des Mannes, in dem ich den Anstifter und Genossen der verbrecherischen Tat vermute."

„Ihr Vorschlag läßt sich hören," sagte der Kriminalkommissar; „ich werde in ungefähr einer Stunde Thormer vernehmen. Wollen Sie dabei sein?"

„Ich muß jetzt nach Zehlendorf, werde aber dann wieder zu Ihnen kommen, Herr Kriminalkommissar. Fahren Sie nicht mit hinaus?"

„Nein. Dort draußen ist nicht mehr unser Amtsbezirk. Wir müssen die Sache dem Amtsvorsteher überlassen, solange wir nicht requiriert werden. Wir sind an der Sache nur insofern beteiligt, als wir hier den Hauptverbrecher gefangen genommen haben."

Der Rechtsanwalt verabschiedete sich, aß in einem Restaurant hastig einige Bissen und fuhr wieder nach Zehlendorf hinaus. Es gab jetzt für ihn gar keinen Zweifel mehr, daß Alfred Müller, der „liebe Neffe" der alten Dame, der Anstifter des Verbrechens sei. Er hatte sich in Breslau aufgehalten zu der Zeit, als Thormer aus dem Zuchthause in Sprottau entlassen worden war; es lag also räumlich kein Hindernis vor, daß die beiden miteinander bekannt wurden. Das Taschentuch mit den Anfangsbuchstaben A. M., das sich unter der Wäsche vorgefunden hatte, war ein weiterer Beweis. Das Einsperren der Hunde, die sich von niemand als von Alfred Müller und Fräulein Dietrich anfassen ließen, war der dritte Beweis, der vierte Beweis war der gefälschte Wechsel.

(Fortsetzung folgt.)

Vereine • Veranstaltungen.

Bunter Abend. Der am Sonnabend im Lokale Konstantiner Straße 4 zugunsten des deutschen Gymnasiums in Sompolno veranstaltete bunte Abend hatte einen starken Besuch aufzuweisen. Er hat damit gleichzeitig den Beweis erbracht, daß, wenn es sich um das Wohl einen edlen Einrichtung handelt, das Verständnis dafür unter den Deutschen noch nicht ganz erstorben ist. Die Vortragsfolge war überaus vortrefflich zusammengesetzt und fand wohlgemeinte Anerkennung. Eingeleitet wurde der Abend von einem Musiktrio, worauf Herr P. Schedler in kurzer Ansprache auf den Zweck der Veranstaltung einging. Herr Bruno Arndt brachte darauf „Tom, der Renner“, „Das Kraut der Vergessenheit“ zu Gehör. Herr O. Baumgarten trug „Rondo gracioso“ und „Sarabando“ auf dem Cello vor, während Herr Schünzel Briefe aus Amerika rezitierte. Frau Hedwig Richter erfreute die Erschienenen mit einem schönen Geigenspiel. Das Quartett des St. Trinitatiskirchengesangvereins wartete mit drei Liedern auf, Frau Hedwig Pfeiffer mit dem Melodrama „Die Spieluhr“. Sämtliche Darbietungen verdienen gelobt zu werden. Den zweiten Teil füllte die Aufführung des Schauspiels „Antje“ von B. Köhler aus, in welchem die Damen Irma Zerbe, Weiß und Hegelen sowie die Herren Richard Zerbe und Heine beschäftigt waren. Die Aufführung war eine schöne Leistung und hinterließ den besten Eindruck. In der Zwischenpause sprach Herr P. Bierschenk über die Anstalten in Sompolno und deren Zweck. Nebenbei schilderte er seine Erlebnisse auf seiner Amerikareise, wobei er die Opferfreudigkeit einer kleinen Chikagoer Gemeinde ganz besonders erwähnte, die schon viel für unsere Anstalten getan hat. Der Schluß der Veranstaltung war dem Tanz gewidmet, dem hauptsächlich die Jugend eifrig huldigte. Der veranstaltete Abend kann in jeder Beziehung als gut gelungen betrachtet werden. Hoffentlich springt auch für das Sompolnoer Gymnasium etwas heraus. A.

Verein deutschsprechender Katholiken. Am 30. April fand im Vereinslokale, Gluwnastraße 18, die Jahreshauptversammlung des Vereins statt. Diese wurde vom bisherigen Präses Herrn Robert Klikar geleitet. Aus dem Rechenschaftsbericht ist zu ersehen, daß der Verein im letzten Geschäftsjahre sich bedeutend entwickelte. Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: In die Verwaltung wurden gewählt die Herren: Joh. Bergmann, H. Bibel, L. Gärtner, J. Gerstenberger, Pfarrer Joachimowski, Max Kade, Edmund Kummer, Robert Klikar, J. Neumann, A. Poppe, H. Rzeian, O. Stelzig, H. Slapa, O. Toegel, A. Wihan, sowie die Damen: A. Bertschinger, M. Biernath, M. Herbst, H. Hüffer, A. Kummer-Konradt, M. Schweikhart, M. Steinert, A. Swoboda, E. Schwarzschulz, M. Stelzig. Die Verteilung der Aemter erfolgt auf der nächsten Verwaltungssitzung. In die Revisionskommission wurden gewählt die Herren A. Brenner, L. Kudzielka und W. Ullrich.

Kunst.

Die neunte Sinfonie im Frühkonzert. Wie bereits mitgeteilt, wird im letzten Frühkonzert des Philharmonischen Orchesters, welches in der laufenden Saison und zwar am Sonntag, den 8. Mai, um 12 Uhr mittags, stattfinden wird, das Monumental-Werk Beethovens, die neunte Sinfonie, unter der Direktion Bronislaw Szulc' ausgeführt. Als Solisten wurden Künstler der Warschauer Oper eingeladen und zwar: Marja Mokrzycka (Sopran), Halina Leska (Alt), Adam Dobosz (Tenor), Zygmunt Mossoczy (Baß) wie auch der Chor des Gesangvereins „Hasomir“. In diesem Frühkonzert nehmen über 200 Personen teil. Nicht achtend auf die enormen Kosten, hat die Direktion für jedermann zugängliche Preise festgesetzt und zwar von Zloty 1 bis Zloty 5.

Der Vortrag von Konstantin Balmont. Der berühmte Gast, Konstantin Balmont, welcher gegenwärtig in Warschau so enthusiastisch empfangen und durch alle literarische Vereinigungen aufgenommen wurde, kommt am Freitag, den 6. Mai, nach Lodz und wird einen hochinteressanten Vortrag über das Thema: „Die Frau im Leben und in der Poesie“ halten. Beginn des Vortrages um 8.30 Uhr abends.

Sport.

Was prominente Berufssportler verdienen.

Dempseys Rieseneinnahmen werden am besten dadurch gekennzeichnet, daß man sie mit den des Weltmeisters im Schachspiel, Capablanca, vergleicht. Capablanca erhielt für seinen Sieg im Neuyorker Schachturnier, das rund einen Monat dauerte, 2000 Dollar; Dempsey für seinen Kampf gegen Tunney pro Minute 2400 Dollar! Dempsey erhielt also für eine Minute die gleiche Summe, wie Capablanca für 43200 Minuten angestrengtester Kopfarbeit.

Nach Meldungen aus Paris unternimmt Suzanne Lenglen im Mai eine Tournee nach England, wo sie einige Schaukämpfe absolvieren soll. Die Veranstalter müssen ihr für jeden Tag 1000 Pfund, gleich 43000 Zloty, garantieren!

Das Gastspiel desselben Stars in Berlin wird wohl nicht zustandekommen. Die Französin verlangt nicht weniger als 80 Prozent der Bruttoeinnahme und der Berliner Magistrat die restlichen 20 Prozent als Vergnügungssteuer. Die Verhandlungen sind daher vollkommen abgebrochen worden.

Um die Meisterschaftsspiele.

Am nächsten Sonntag spielt in Lodz die Warschauer „Legja“ gegen Touring-Club. Am gleichen Tag spielt L. K. S. in Warschau gegen „Warszawianka“.

Kurze Nachrichten.

Die Hinrichtung der in Amerika zum Tode verurteilten italienischen Anarchisten Sacco und Vanzetti ist auf weitere zwei Monate verschoben worden. Die Ausführung des Urteils sollte eigentlich heute erfolgen. In einem Teil der amerikanischen Presse wird angenommen, daß nunmehr eine Revision des Prozesses stattfinden wird.

Wenn man schnarcht. . . . In dem Obdachlosenheim in Osnabrück kam es zwischen zwei Insassen, einem gewissen Häfner und einem Boße, zu Auseinandersetzungen, weil letzterer durch Schnarchen im Schlafe die Wut des Häfner hervorgerufen hatte. Boße soll dann zuerst ein Messer gezogen und auf den Häfner eingestochen haben. Häfner hat darauf mit einer Holzbank und schließlich mit einem Schemel so unbarmherzig auf Boße eingeschlagen, daß er im Stadtkrankenhause seinen Verletzungen erlag.

Gewerkschaftliches.

Morgen, Mittwoch, den 4. Mai, um ½8 Uhr abends, findet im Gewerkschaftslokale, Petrikauer 109, eine Sitzung der Organisationskommission der Deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes statt. Da die Einberufung der Mitgliederversammlung und die Neuwahl der Verwaltung auf der Tagesordnung steht, ist die Anwesenheit aller Vorstandsmitglieder erforderlich.

Der Vorsitzende
der Deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes.

Die Sektion der Reiger, Scherer, Andreher und Schlichter bei der Deutschen Abteilung des Klassenverbandes, Petrikauerstr. 109, erteilt Auskunft in Berufsfragen jeden Dienstag und Donnerstag von 6 bis 8 Uhr abends. Dortselbst sind auch freie Stellen anzumelden.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Bezirksrat der Stadt Lodz.

Laut Beschluß der letzten außerordentlichen Bezirksratssitzung findet heute, Dienstag, den 3. Mai, um 9.30 Uhr früh, eine Versammlung aller Delegierten der drei Lodzer Ortsgruppen zum Bezirksrat der Stadt Lodz statt. Zur Beratung stehen die kommenden Stadtrat- und Krankenkassenwahlen in Lodz. Das Erscheinen aller Delegierten ist erforderlich.

Der Vorsitzende des Bezirksrats der Stadt Lodz.

An die Mitglieder der Fraktion der Krankenkassenräte und die Krankenkassenbeamten der D. S. A. P. Lodz.

Hierdurch fordern wir alle Mitglieder der Fraktion sowie die als Beamten in der Lodzer Krankenkasse tätigen Mitglieder der D. S. A. P. auf, an der Sitzung des Bezirksrats heute, Dienstag, den 3. Mai, um 9 Uhr vormittags, im Parteilokale, Petrikauer Str. 109, vollzählig teilzunehmen. Auf der Tagesordnung befindet sich als erster Punkt ein Bericht über die Tätigkeit der Verwaltung und die bevorstehenden Wahlen in den Krankenkassenrat.

Das Präsidium der Fraktion
R. Filbrich, Vorsitzender.

Achtung, Stadtratfraktion Lodz.

In der Sitzung des Bezirksrates heute, Dienstag, den 3. Mai, um 9 Uhr vormittags, werden die Verhältnisse im Lodzer Stadtrat und die bevorstehenden Wahlen besprochen. Die Anwesenheit aller Fraktionsmitglieder ist daher erforderlich. Der Vorsitzende.

Ortsgruppe Zgierz. Unsere Ortsgruppe wurde am 8. Mai 1922 gegründet und deshalb begehen wir am 8. Mai l. J. den fünften Jahrestag des Bestehens unserer Ortsgruppe. Diesen Jahrestag wollen wir mit aller Feierlichkeit begehen und veranstalten deshalb am 7. Mai l. J., um 8 Uhr abends, im Lokale des Männergesangvereins in der Zakretstraße (Haus Swatek) ein großes Fest, zu welchem wir alle Mitglieder der Partei, des Jugendbundes sowie alle Sympathiker und Freunde einladen. Gleichzeitig wird an diesem Tage die feierliche Uebergabe der neuangeschafften Fahne an den Vorstand stattfinden. Diese Doppelfeier verspricht ein Ereignis für Zgierz im allgemeinen und für die deutsche werktätige Bevölkerung im besonderen zu werden. Es versäume deshalb niemand dieser Feier beizuwohnen. Der Vorstand.

Jugendbund
der D. S. A. P.

Großes Jugendfest zugunsten der Teilnahme an der internationalen Jugendtagung in Warschau. Da wir gern eine Delegation zur internationalen Jugendtagung senden möchten, die am 5. Juni d. J. in Warschau stattfindet, und die Reise mit größeren Kosten verbunden ist, veranstalten wir im eigenen Lokale, Reiterstr. 13, heute, den 3. Mai, um 3 Uhr nachmittags ein Jugendfest, wozu wir alle Ortsgruppen des Jugendbundes sowie der Partei höflichst einladen.

Am Freitag, den 6. Mai, um 6½ Uhr, findet im Parteilokale, Reiterstr. 13, eine Vorstandssitzung des Jugendbundes statt. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: 1. Protokoll, 2. Einberufung einer Mitgliederversammlung, 3. Allgemeines. Die Vorstandsmitglidder werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Liebe kleine Limokoa.

Roman von **Otfrid von Hanstein.**

(14. Fortsetzung.)

„Ich denke, Sie nehmen heute Nacht mit dem Gärtnerhäuschen vorlieb. Ich möchte nicht, daß im oberen Stockwerk jemand schläft. Ich bin zwar auch überzeugt, daß die Gefahr vorüber, aber besser ist besser.“

„Ich brauche weiter nichts als eine Hängematte.“

Pinacle lachte.

„Die werden Sie schon finden.“

Der Farmer und seine Gattin traten in das Haus, Fred stand an der Schwelle des Gärtnerzimmers, das in einem besonderen kleinen Hause lag. Wie unheimlich war diese Stille. Auch die Luft schien anders, die Sterne leuchteten fahler. Oder war das Einbildung? Dabei waren die Hunde unruhig, die zahmen Papageien, die im Garten mit angeketteten Füßen in Ringen saßen, flatterten mit den Schwingen. Ein Schwarm Vögel strich plötzlich vom Walde ab und flog über den See.

Ahnten sie etwas? War ihr tierischer Instinkt klüger als der Verstand der Menschen?

Noch immer war der Berggipfel völlig klar und Fred warf sich in die Hängematte. Angezogen warf er sich darauf, denn er glaubte doch nicht schlafen zu können, und unwillkürlich dachte er an die kleine Indianerin. Ob sie wohl Angst hatte? Er versuchte zu denken, aber er vermochte es nicht. Seine Augen wurden schwer. War das eine natürliche Müdigkeit, oder lag etwas Lähmendes, Betäubendes in der Luft? Seine Sinne verwirrten sich und er schlief ein.

4. Kapitel.

Ein furchtbares Geräusch schreckte den Schläfer auf. Ein heftiger Schmerz ließ ihn an seinen Kopf greifen, und die Hängematte, in der er lag, pendelte hin und her. Er hatte geträumt, er sei auf hoher See in einem heftig schlingernden Schiff. Dann prallte er an einen harten Gegenstand und stürzte zu Boden. Es war vollkommen dunkel, tiefschwarze Nacht! Er richtete sich auf und suchte die seltsam-schwerfälligen Gedanken zu sammeln. Das war ein neuer Erdstoß! Er tastete sich zur Tür und zerrte an ihr, aber sie ließ sich nicht öffnen. Wo war nur das Fenster, daß er es gar nicht erkannte? So vollkommen dunkel kann doch die Nacht nie sein? Er wandte sich um und stieß an einen großen und langen Gegenstand. War das schon ein niedergebrochener Balken? Er suchte in seinen Taschen nach Streichhölzern und fühlte, wie seine Glieder zitterten. Dann waren draußen Stimmen, laute, rufende Stimmen.

„Hier! Holla! Hier!“

Der Schrei blieb ihm in der Kehle stecken, denn ein furchtbarer Ton zerriß die Nacht. Ein Gellen und Pfeifen, ein Zischen und Schrillen, als ertönten Hunderte von Dampfsirenen mit einem Male. Ein heller Feuerschein drang durch die Ritzen des kleinen, wie er jetzt sah, vollkommen geborstenen Hauses, dann ein neuer, gewaltigerer Stoß. Er fühlte sich emporgehoben, schwebte auf Sekunden frei in der Luft und stieß mit den Gliedern an scharfe Kanten. Dann ein wahnwitziges, ohrenzerreißendes Krachen, Bersten und Erschüttern. Unten in der wankenden Erde rasselte es, als würden riesige Kisten mit Scherben geschüttelt. Und dann ein Ruck — er stürzte, stürzte tief hinab, fühlte, daß sich unter ihm der Boden öffnete, daß Bretter, Balken, Schutt über ihm zusammenkrachten. Ein eller Geruch nahm ihm die Sinne. Er wurde ohnmächtig. —

Hatte er Minuten oder Stunden gelegen? Als er die Augen aufschlug, war es noch immer dunkel um ihn, aber von oben kam ein fahler Lichtschein. Ein schwefliger, giftiger Dunst erfüllte den Raum, brannte ihm im Halse und beengte die Lunge. Sein Kopf glühte in wütenden Schmerzen. Er mußte alle Energie aufbieten, um seine Augen zu öffnen. Endlich vermochte er zu ahnen, was geschehen. Das Erdbeben hatte den Boden des Zimmers zerrissen, und er lag in einem Keller. Auch hier waren die Wände geborsten, und Schutt war ringsum. Niedergebrochene Balken in wildem Chaos. Ein Wunder, daß sie ihm nicht den Schädel zerschmettert hatten, aber eine große Bohle hatte sich der Länge nach, wie schützend, über ihn gelegt. Er versuchte, sich aufzurichten. Seine Glieder waren schwach, Schultern und Rücken schmerzten und in der Kehle würgte es.

„Luft! Luft! Hilfe!“

Niemand antwortete, und er versuchte, sich selbst zu befreien. Ein furchtbares Verzweiflungsspiel; denn niedergerissene Sparren, mit Resten von Mauerwerk, belastete Bretter und Balken, Fenstertrümmer und die Scherben eines großen Spiegels zackten ihm entgegen. Jede Bewegung konnte das Ganze zusammenstürzen lassen und ihn unrettbar begraben. Noch einmal rief er vergebens, dann suchte er mit den Fingern, die er an den starrenden Nägeln blutig riß, die Bretter zu rücken. Eine Stunde vorsichtiger Arbeit, dann wieder ein Krachen, Stürzen und Brechen, aber es war unter seinen Füßen, und er schwang sich empor. Er atmete tief auf und schloß wieder die Augen. Eine furchtbare Schwäche war in ihm, aber die Luft war besser. Er mochte wieder eine Stunde auf den Trümmern gelegen haben.

Jetzt war ihm wohler. Der Kopf klar — er sprang auf, war nun im Freien und starrte um sich.

Wo war er?

Vor ihm eine kahle, wüste Fläche. Das Haus Mister Pinacles mit seinen Nebengebäuden verschwunden. Wenige Trümmer, einige kahle, schwärzliche Steinwände ragten auf, dazwischen verkohlte Bretter und Balken, schwelendes Holz und über allem eine lähmende Totenstille, eine Stille, die ihn erschauern ließ und frieren, obgleich die Sonne mitleidslos über den Flächen brütete.

Er taumelte ein paar Schritt vorwärts und wandte unwillkürlich den Blick zum Devils Fist empor.

Wieder war es ihm, als solle sein Blut erstarren.

(Fortsetzung folgt.)

...weise für Wollwaren, dagegen wurde die Butter, die vor den Feiertagen im Preise gestiegen war, sowie die Eier und das Fleisch billiger. Laut vorläufigen Berechnungen ist die Teuerung im April um annähernd ... Prozent gestiegen. (bip)

Der Lohnkonflikt bei Richter dauert an. Gestern fand im Lokale der Bezirkskommission der Fachverbände eine Versammlung der streikenden Arbeiter der Fabrik von Richter statt, auf der der Referent erklärte, daß die Firma erst dann die Fabrik in Betrieb setzen werde, wenn die Arbeiter mit einer Herabsetzung der Löhne um 4½ Prozent einverstanden sein werden. Nach längerer Aussprache wurde der Entschluß gefaßt, die Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds zu nehmen und eine ständige Kommission zu wählen, die darüber wachen soll, daß die Arbeit nicht von Streikbrechern aufgenommen werde. (i)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: S. Wujcicki, Napiurkowskistraße 27; W. Danielecki, Petrikauer 127; P. Ilnicki u. J. Cymer, Wulczanska Nr. 37; Leinweber, Plac Wolnosci 2; J. Hartmann, Mlynarska 1; J. Kahane, Alexandrowska 80. (B)

Fort mit der Todesstrafe! Wie wir erfahren, nimmt ein Henker seine „Tätigkeit" in der Wojewodschaft auf, der die vom hiesigen Gericht gefällten Todesurteile vollziehen soll. Hierbei ist im Zusammenhang mit dem Standgericht über die beiden Mörder des Stadtpräsidenten Cynarski zu betonen, daß der Henker allein die Urteile des gewöhnlichen Gerichts vollstrecken wird, die von einem Standgericht gefällten Todesurteile dagegen müssen im Sinne des Gesetzes durch Erschießen vollzogen werden. (bip)

Plötzlicher Tod. In der Rzgowskastraße in Chojny ist der Besitzer eines kleinen Ladens an der ...straße, Gabinowski, als er einen Handwagen mit Eis zur Vorbereitung von Gefriereis vor sich herschob, plötzlich zusammengebrochen. Herbeigeeilte Straßenpassanten bemühten sich um ihn, doch war jegliche Hilfe vergeblich. Gabinowski hauchte nach kurzer Zeit seinen Geist aus.

Straßenunfälle. Die in der Pabianicka 61 wohnhafte Genovefa Nawrocka wurde in der Pabianicka von einer Zufuhrbahn erfaßt und so heftig zu Boden geschleudert, daß sie sich ernste Verletzungen am Körper zuzog. — Die in der Trembacka 9 wohnhafte Pauline Müller wurde von einem Auto überfahren, das von dem in der Kilinskiego 183 wohnhaften Chauffeur Robert Schein gelenkt wurde. Die Ueberfahrene zog sich einen Bruch des linken Beines zu. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihr die erste Hilfe und brachte sie nach Hause. — In der Zachodnia wurde der 34jährige Michal Klos aus dem Dorfe Konie von einem Auto überfahren, wobei er sich leichte Körperverletzungen zuzog. (i)

Opfer der Ueberzeugung. Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatten sich wieder einmal drei junge Mädchen zu verantworten, die angeklagt waren, kommunistische Propaganda betrieben zu haben. Es sind dies die 20jährige Rosa Weintreter, die 20jährige Marie Kowalska und die 21jährige Esther Neufeld. Während der Haussuchung soll belastendes Material in Gestalt von Aufrufen und kommunistischer Lektüre vorgefunden worden sei. Dies genügte, um sie zu schweren Zuchthausstrafen zu verurteilen, obwohl alle drei beteuerten, keine Mitglieder kommunistischer Organisationen gewesen zu sein. Bemerkenswert ist, daß man die Esther Neufeld nicht zu Worte kommen lassen wollte und sie zwang, nur auf Fragen zu antworten. Im letzten Wort versuchte die Neufeld noch einmal ihr Glück, indem sie darauf hinwies, daß im unabhängigen Polen sich die Lage der Arbeiter keinesfalls verbessert hat. Sie wurde jedoch in ihren Ausführungen mit einer heftigen Handbewegung des Vorsitzenden unterbrochen. Das Urteil lautete für die Kowalska und Weintreter auf je 2 Jahre Zuchthaus und für die Neufeld auf 3 Jahre Zuchthaus und Verlust der Rechte.

3 Monate Gefängnis wegen Gotteslästerung. Der 29jährige Jan Kudlicki, Wulczanskastraße 159, hatte in betrunkenem Zustande die Mutter Gottes gelästert. Das Lodzer Bezirksgericht verdonnerte ihn dafür zu 3 Monaten Gefängnis. (R)

Schwere Strafe für Vertrieb falschen Geldes. Am 29. September v. J. kam in den Laden des G. Feldmann in der 6. Sierpnia 21/23 ein junger Mann und kaufte ein Brot, das er mit einem 5-Zlotyschein bezahlte. Bald darauf erschien ein etwa 12 Jahre alter Knabe, der Butter verlangte. Als ihm erwidert wurde, daß keine vorhanden sei, bat er um Brot. Auch er bezahlte mit einem 5-Zlotyschein, den der Besitzer aber als falsch erkannte. Mißtrauisch geworden, besah er noch einmal den vorher erhaltenen Schein und mußte sich überzeugen, daß auch dieser falsch ist. Er meldete nun den Vorfall der Polizei, die den Jungen festnahm und nach dem Kommissariat abführte. Er erwies sich als der in der Zgierskastraße wohnhafte Schei Eisenberg. Er erklärte, das Geld von seinem Bruder Henoch Eisenberg erhalten zu haben. Die Polizei verhaftete nun auch den Henoch Eisenberg. Gestern hatte sich Henoch Eisenberg vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten, wo er jede Schuld leugnete. Der Vorsitzende, Bezirksrichter Illinicz, nahm den Angeklagten in ein scharfes Kreuzverhör, doch blieb dieser bei seiner Behauptung, das Geld bekommen zu haben. Nach der Anklagerede des Staatsanwalts Veit fällte das Gericht das Urteil, das in zwei Abteilungen zerfiel. Dafür, daß der Angeklagte selbst einen falschen 5-Zlotyschein ausgegeben hatte wurde er zu 2 Jahren Zuchthaus und dafür, daß er seinen Bruder zum Ausgeben eines falschen 5-Zlotyscheines verleitet hatte, ebenfalls zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Zusammengezogen erhielt der Angeklagte 4 Jahre Zuchthaus mit Verlust der Rechte. (i)

Schachturnier. Das Ergebnis des gestrigen Tages im Schachturnier um die Meisterschaft Polens war folgendes: Rubinstein siegte über Friedmann (Warschau), Dr. Kon über Chwojnik, Friedmann (Lemberg) über Hirschbein, Kremer über Makarczyk, Hirschbein über Lowski, Dr. Tartakower über Kolski, Chwojnik verlor gegen Lowski, Lowski gegen Dr. Tartakower, Regedzinski gegen Dr. Tartakower, Hirschbein gegen Blaß, Kremer gegen Daniuszewski. Die Partien Dr. Tartakower — Makarczyk, Kolski — Friedmann (Warschau), Daniuszewski — Regedzinski endete remis, Regedzinski — Kremer wurde wiederum verlegt. Der gegenwärtige Stand des Turniers ist folgender: Rubinstein neuneinhalb Punkte, Dr. Tartakower achteinhalb Punkte, Chwojnik und Friedmann (Warschau) je 6 Punkte, Makarczyk fünfeinhalb Punkte, Regedzinski 5 Punkte und eine nicht beendete, Dr. Kon und Blaß je 5 Punkte, Lowski viereinhalb Punkte, Daniuszewsk 4 Punkte, Kremer dreieinhalb Punkte und eine nicht beendete, Kolski, Kleczynski und Hirschbein je dreieinhalb Punkte, Friedmann (Lemberg) 3 Punkte.

Heute spielen: Lowski—Blaß, Kon—Hirszbein, Kolski—Friedmann (Lemberg), Makarczyk—Kleczynski, Regedzinski—Friedmann (Warschau), Kremer—Chwojnik, Daniuszewski—Tartakower.

Im Turnier um Meisterschaft des Schachklubs siegte: Towbin über Lech, Reizner über Winawer, Falkowski verlor gegen Barin, Librach verlor gegen Jagielonski. Die Partie Dr. Steifer—Feinmesser wurde unterbrochen. Der gegenwärtige Stand des Turniers: Reizner, Appel und Towbin je 6 Punkte, Feinmesser 5½, Winawer, Barin und Jagielski je 4 Punkte, Dr. Steifer 4½ Punkte und eine unbeendete Partie, Librach 3½, Prof. Geyer 2½, Lech 2, Falkowski ½ Punkt. (E)

Französische Ringkampfkonkurrenz. Der zweite Tag der Ringkämpfe am Sonntag zeitigte folgende Resultate: 1. Paar: Ferestanow siegt über Kroton; 2. Paar: Michelsohn—Neström endete unentschieden; 3. Paar: Debie siegt in der 8. Minute über Blum; 4. Paar: Szczerkowski siegt in der 19. Minute über Solar. Gestern als am dritten Tage war das Ergebnis folgendes: 1. Paar: Kawan siegte über Leinen in der 18. Minute; 2. Paar: Debie über Ferestanow in der 25. Minute; 3. Paar: Szczerbinski—Petersen endete unentschieden; 4. Paar: siegt Neström über Blume in der 8. Minute. Heute ringen folgende Paare: Szczerbinski—Michelsohn, Wildner—Solar, Neström—Petersen und Ferestenow—Leinen.

Ziehung der Dollarprämienanleihe.

Gestern fand in Warschau die 8. Ziehung der zweiten Serie der Dollarprämienaleihe statt. Es gewannen folgende Nummern:

8000 Dollar — 305090.
3000 Dollar — 962786.
1000 Dollar — 118047 750065 702835 532797 52233.
500 Dollar — 442416 776056 489161 315765 605803 954251 310317 477952 647850 901024.
100 Dollar — 643174 259739 515045 435315 407899 935279 997344 740239 804666 340175 782718 525707 273269 590028 610724 796939 4730 811077 514335 201448 799769 498988 756185 772457 236950 125314 997746 424100 971515 308205 684045 22470 37501 580713 258485 626627 904886 616186 889052 189931.

Aus dem Reiche.

Konstantynow. Die Maifeier. Trotz strömenden Regens hatte die diesjährige Maifeier einen überaus günstigen Verlauf. Der Zug marschierte durch die Hauptstraße der Stadt unter den Klängen eines Orchesters und hatte eine Größe, wie ihn Konstantynow zum 1. Mai noch nicht gesehen hat. Wegen des Regens wurden die Reden im Kunkelschen Fabriksaal gehalten. Seitens der P. P. S. sprach Stadtverordneter Rapalski, seitens der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei, Mitglied des Parteirates Kociolek und als letzter ein Vertreter der jüdischen Arbeiter, die erstmalig an der Maifeier teilgenommen haben. Der große Fabriksaal war überfüllt. Die Reden wurden mit brausendem Beifall aufgenommen. Die Maifeier hat einen starken Eindruck hinterlassen und ist ein Beweis für das Steigen des sozialistischen Geistes unter der Konstantynower Arbeiterschaft.

Zgierz. Glänzender Verlauf der 1. Maifeier. Trotz des starken Regens ist der Umzug am 1. Mai sowie die beiden Akademien sehr gut gelungen. Die klassenbewußten Arbeiter haben auch in Zgierz wieder einmal bewiesen, daß ein starker und langer Regen sie nicht abhalten kann von der Manifestation gegen die alte verewigte und für eine neue bessere Weltordnung. Obwohl sich manch Spießbürger schon im stillen über den Regen freute, war der diesjährige Zug bedeutend größer und imposanter als der vergangenjährige, hatte er doch statt 3 Fahnen im vergangenen Jahre — 5 und statt 1 Kapelle — 2 aufzuweisen. Die Masse, welche sich hinter der neuangeschaften Fahne der D. S. A. P. scharte, war 3 mal so groß, als im vergangenen Jahre. Das Programm mußte infolge des Regens einer Aenderung unterliegen und spielte sich folgendermaßen ab: Um 11 Uhr versammelten sich die einzelnen Organisationen auf dem Neuen Ring vor dem Lokale der P. P. S., von wo sich der Zug in Bewegung setzte. An der Spitze ging die Jugendorganisation der P. P. S. — T. U. R., dann die P. P. S., D. S. A. P., „Bund" und Klassenverband. 2 Kapellen (die der P. P. S. und der D. S. A. P.) spielten abwechseld. Es wurden auch polnische und deutsche Freiheitslieder gesungen. Der Zug bewegte sich durch Pilsudski-Straße und Alten Ring zur „Lutnia". Dieser größte Saal in Zgierz war gänzlich überfüllt von Menschen, viele mußten noch im Hausflur und draußen bleiben. Der Vorsitzende der P. P. S., Pawlikowski, eröffnete die Feier und begrüßte insbesondere die neuen zum erstenmal erschienenen Fahnen der D. S. A. P. und des „Bund". Hierauf hielten von der P. P. S. längere Ansprachen der Vizebürgermeister Szymczak, ein Delegierter des Bezirksvorstandes aus Pabianice, Jankowski. Darauf folgte die Ansprache des Vorsitzenden der D. S. A. P. in Zgierz, Treichel, in deutscher Sprache. Redner dankte dem Genossen Jankowski dafür, daß dieser öffentlich und frei für die nationalen Minderheiten eintrat. Weiter kam Redner auf die Kriegshetze, Völkerverbrüderung, Jugendfürsorge, Lohn- und Wohnungsverhältnisse zu sprechen und schloß mit einem Hoch auf die Völkerverbrüderung und Arbeiterinternationale. Im Namen des „Bund" sprach jüdisch, Wolkowicz, im Namen des Klassenverbandes Laskiewicz. Alle Redner schlossen mit einem Hoch und ernteten reichen Beifall. Hierauf stellte sich der Zug wieder auf und bewegte sich auf demselben Wege, wie er gekommen war. Vom Neuen Ring ging jede Organisation in ihr Lokal. Unter freiem Himmel wurden Reden infolge des Regens nicht gehalten. (Abt)

— Die 2 Akademien des 1. Mai. Die hiesige P. P. S. veranstaltete um 7 Uhr abends in der „Lutnia" eine Akademie mit reichhaltigem Programm,

Am Scheinwerfer.

Patriotische Sorgen.

Der „Glos Poranny" stellt mit Betrübnis fest, daß wir noch keine blasse Ahnung haben, wie unsere Staatsfahne eigentlich aussieht. Er hat an den diversen patriotischen Festen allerlei wunderliche Tuchstreifen an den Hausfassaden herunterbaumeln sehen, und sein Herz krampfte sich zusammen in Wehmut. Und weil nun wieder einmal heute Nationalfeiertag ist, und wir wieder einmal Gelegenheit haben, fröhlich zu sein in unserem Herzen, werden wir sicher auch wieder die alten Fahnen herausstecken.

Der „Glos Poranny" hilft also einem wirklich dringenden Bedürfnis ab, wenn er uns einige kleine Winke gibt, wie die polnische Fahne eigentlich beschaffen sein muß. Wenn sie den Vorschriften entsprechen soll, die der hohe Warschauer Sejm erlassen hat in seiner Sitzung vom 1. Januar 1919, und wie sie bekanntgemacht worden sind im „Dziennik Ustaw" der Republik vom 28. August desselben Jahres, Nummer 69. Die Sache scheint nun einfach. Sie ist es aber in Wirklichkeit nicht. Das zeigt schon ein einziger Blick in die festlich dekorierten Straßen unserer Stadt, wenn irgend etwas los ist. Und mit Recht wettert mein Kollege im „Glos Poranny" über die Monstrositäten, die da so herabhängen von den Hausfassaden. Die alles andere sind, nur keine polnischen Fahnen. Und er gibt uns zum dritten Mai folgende beherzigenswerte Winke. Da ist erstens der Adler. Der ist weiß, wie jeder weiß. An der Farbe läßt sich also nicht viel verpatzen. Hingegen kann die Kopfhaltung unseres Wappentieres leicht falsch sein. Der Kopf muß nämlich immer nach rechts gerichtet sein, wohingegen die Augen nach links sehen. Dieser Adler steht in einem roten Felde, damit er sich besser abhebt. Im Banner des Präsidenten der Republik hat er noch allerlei kleine Verschönerungen, die peinlich genau festgelegt sind von der hohen Fahnen- und Bannerkommission des Warschauer Sejm. Die wollen wir uns aber schenken, weil wir sie ja doch nicht anbringen dürfen an unserem Adler. Dieweilen schwerlich jemand von uns einmal Präsident werden wird.

Aber die Farben der Fahnen sind *sehr* wichtig. Da ist erstens das Weiß. Das muß nicht nur richtig weiß sein, sondern auch an der ersten Stelle stehen. Nicht rot-weiß, sondern weiß-rot ist unsere Landesfarbe. Und wenn ein weißer Adler angebracht ist auf der Fahne, dann muß er immer in einem roten Felde stehen. Die rote Farbe der Fahne aber ist das wichtigste, das entscheidende. Die muß von einer ganz besonderen Beschaffenheit sein. Nicht rosenrot, nicht amarant, sondern zinnoberrot. So will es die Vorschrift des hohen Sejm, die niedergelegt ist im „Dziennik Ustaw" der Republik vom 28. August 1919.

So, jetzt sind wir im Bilde, und wir sind dem „Glos Poranny" herzlich dankbar für die Belehrung. Und wenn wir heute die Fahnen heraushängen, dann werden sie hoffentlich anders und erheblich besser aussehen als bisher.

Denn darauf kommt es wirklich nicht an, daß etwas flattert. Es muß auch schön aussehen. — —

welche gut besucht war und bis 1.30 Uhr nachts dauerte. Die D. S. A. P. dagegen veranstaltete ebenfalls eine Maifeier um 5 Uhr nachm. im Lokale des Klassenverbandes, Srednia 7. Die Feier wurde mit dem Liede: „Wer schafft das Gold zu Tage" vom gemischten Chore des Jugendbundes eröffnet. Es folgten mehrere Deklamationen, worauf Gen. Paul Fischer ein gut durchdachtes Referat hielt. Redner begann mit den Sklaven des Altertums, ging auf die Leibeigenen des Mittelalters sowie auf die heutige kapitalistische Weltordnung über. Sowie damals ein neuer Zeitgeist, der sich unter den Menschen breit machte, die Sklaven und Leibeigenen befreit hat, trotzdem, daß die damalige Geistlichkeit sagte, Sklaven und Leibeigenschaft sind Gottes Ordnung, und das damalige Gesetz die Verkünder neuer Lehren als Rebellen verfolgte, so wird auch der gegenwärtige neue Zeitgeist die kapitalistische Weltordnung abschaffen und eine neue bessere Welt aufbauen. Nach dem Referat folgte das Lied: „Der Rotgardistenmarsch". Bei gemütlichem Beisammensein verblieben die Gäste bis 11.30 Uhr nachts. (Abt)

— **Das Gastspiel des deutschen Theaters nicht stattgefungen.** Trotzdem durch Plakate an den Ecken der Straßen bekanntgegeben wurde, daß am vergangenen Sonnabend im Lokale des Männergesangvereins zugunsten des Deutschen Gymnasiums „Die Schiffbrüchigen" von der Lodzer deutschen Theatergruppe gespielt werden soll, hat diese interessante Aufführung nicht stattgefunden. Wie wir erfahren, sollen gewisse Kreise die Lodzer deutsche Theatertruppe dahin beschieden haben, daß „Die Schiffbrüchigen" für Zgierz zu **unmoralisch** ist. Sollte dies wirklich der Fall sein, so wäre es nur sehr zu bedauern, daß wir derartige Individuen unter der deutschen Gesellschaft haben. Wenn das Stück für Lodz und andere Städte gut und lehrreich war, warum hätte es auch nicht dasselbe für Zgierz sein können. So mancher hatte sich gerüstet für die Vorstellung und wurde dann bitter enttäuscht. Es ist scheinbar nach Ansicht dieser Leute besser, in Unwissenheit zu leben und die Geschlechtskrankheiten zu verbreiten, als dagegen aufzutreten, sie bekämpfen und Wissen zu verbreiten. (Ciris)

Warschauer Börse.

Dollar 8.92

	2. Mai	30. April		2. Mai	30. April
Belgien	124.40	—.—	Prag	26.50	26.50
Holland	358 00	358.00	Zürich	172.07	172.07
London	43.45	43.45	Italien	46 00	47.55
Neuyork	8.93	8 93	Wien	125.96	125.88
Paris	35.50	35.03			

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 2. Mai wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43.50	Danzig	57.53—57.[illegible]
Zürich	58.12	Auszahlung auf Warschau	57.45—57.[illegible]
Berlin	46.81—47.29	Wien, Schecks	79.23—79.[illegible]
Auszahlung auf Warschau	46.98—47.22	Banknoten	79.00—80.[illegible]
Kattowitz	46.98—47.22	Prag	378.[illegible]
Posen	46.98—47.22		

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Otto L. Kul.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Funkwinkel.

Dienstag, den 3. Mai

Polen

Warschau 1111 m 10,5 kW 11—11.25 Prof. Moscicki; „Der 3. Mai, ein Nationalfeiertag"; 11.30 Prof. Poniatowski: „Volksbräuche im Frühling"; 12—2 Sinfoniekonzertübertragung aus der Philharmonie; 3—4 Volkstümliches Konzert; 4—5 Jugendstunde; 5.30—6.30 Abendkonzert; 7.10 Uebertragung von Posen. **Posen** 320 m 4 kW 5.30 Uebertragung von Warschau; 7 Handels- und Wirtschaftsberichte; 8.30 Uebertragung einer Oper. **Krakau** 422m 1,5 kW 4—4.55 Vorträge; 5—5.30 Evtl. Mitteilungen; 6.40—7 Verschiedenes.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 4.30 Konzert; anschl. Ratschläge; 6.30 Bücherstunde; 7 Stundengeläut der Parochialkirche; 8.10 „Anneliese von Dessau" (Operette von Keßler-Winterberg). **Breslau** 315, 8m 10 kW 12 Mittagskonzert; 3.45 Kinderstunde; 4.30 Romantiker-Nachmittag. **Königswusterhausen** 1250 m 18 kW 3 Anni Macke: „Vom Wesen des Volksmärchens" und Lesung niedersächsischer Volksmärchen; 4 Min.-Rat Dr. Menke-Glückert: „Die Richtlinien für den Ausbau des höheren Schulwesens"; 5 Prof. Dr. Arthur Krause: Was ist an der Astrologie? „Die babylonische und mittelalterliche Astrologie"; 6 Min.-Rat Mettgenberg: „Die Exterritorialität"; 6.55 Carl Meißner: „Hans Thoma als Schriftsteller"; 8.10—11.30 Uebertragung von Berlin. **Langenberg** 468,8 m 60 kW 1.05 Mittagskonzert; 5 Lieder und Instrumentalsoli; 6.10 Studienrat Dr. Walter: „Karl Friedrich Gaus"; 8 Bücherstunde; 8.30 Zeitgenössische Tonsetzer. **Eiffelturm** 2650 und 75 m 50 kW 7.15 Abendkonzert (Orchester mit Gesangseinlagen). **Wien** 117,2 m 28 kW 4.15 Nachmittagskonzert; 8.05 Sinfoniekonzert. **Moskau (Komintern)** 450 m 3 kW 7 Konzert.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Ortsgruppe Alexandrow.

Interessenten und Parteimitglieder werden hierdurch auf die Empfangsstunden der Verwaltung aufmerksam gemacht. Jeden **Mittwoch** von 7 bis 9 abends Vizebürgermeister J. Huf Städtische und Schulangelegenheiten. Genosse F. Schlichting Krankenkassenangelegenheiten. Genosse F. Maschke Parteiangelegenheiten. Jeden **Donnerstag** von 7 bis 9 Uhr abends Schöffe A. Bengsch Steuerangelegenheiten. Genosse E. Gendzior Parteiangelegenheiten. **Sonnabend** Beitragskassierung u. Parteiangelegenheiten: Genossen H. Schön, F. Schlichting und F. Maschke. Die Verwaltung.